Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 3 (1921)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstr. 15, Zürich (abw.) Teleph. Selnau 78.66
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc

Nr. 21 — Aarau, 21. Mai 1921 — III. Jahrgang

Zur eidgenössischen Abstimmung am 22. Mai.

Die eidgenössische Vorlage, die am kommenden Sonntag dem Schweizervolk unterbreitet wird, ist nicht dazu angetan, die Gemüter heftig zu erregen. Obschon sie eine lange Entstehungsgeschichte hinter sich hat und durch föderalistische Bedenken wiederholt verzögert wurde, empfehlen sie heute alle politischen Parteien zur Annahme. Es handelt sich dabei um Zustimmung zu einem Bundesbeschluß, laut welchem folgende neue Artikel in die Bundesverfassung aufgenommen werden:

Art 37bis: „Der Bund ist befugt, Vorschriften über Automobile und Fahrräder aufzustellen. — Den Kantonen bleibt das Recht gewahrt, den Automobil- und Fahrradverkehr zu beschränken oder zu untersagen. Der Bund kann indessen bestimmte für den allgemeinen Durchgangsverkehr notwendige Straßen in vollem oder beschränktem Umfang offen erklären. Die Benützung der Straßen im Dienste des Bundes bleibt vorbehalten."

Art. 37ter: „Die Gesetzgebung über die Luftschiffahrt ist Sache des Bundes".

Gestützt auf diesen Bundesbeschluß wird der Bund nun endlich in die Lage kommen, einheitliche Bestimmungen für den Autoverkehr in der Schweiz zu erlassen, wie sie in unserm kleinen Lande, wo einzelne Kantone in einer halben Stunde durchsaust werden können, dringend nötig erscheinen. Vereinheitlichung liegt nicht nur im Interesse der Automobilisten; sie entspricht ebenso sehr den Wünschen vieler kantonaler Polizeibehörden, die sich angesichts des zunehmenden Autoverkehrs längst von der Unzulänglichkeit der bestehenden kantonalen Regelung überzeugen konnten. Eine Anpassung an die internationale Uebereinkunft über den Autoverkehr wird dadurch ermöglicht.

Daß auch die Luftschiffahrt der Gesetzgebung bedarf, liegt jedermann ein; hier handelt es sich um ein neues Gebiet, das ohne Verletzung kantonaler Hoheit bebaut werden kann. Vor allem gilt es, durch Bundesgesetz die Haftpflicht aufzustellen und so die Verantwortlichkeit für Schäden festzulegen, die sich aus dem Luftschiffverkehr auch für Unbeteiligte ergeben können.

Der vorliegende Bundesbeschluß gehört zu den Abstimmungsvorlagen, deren Annahme als selbstverständlich zu betrachten ist. J. Mz.

Die Landsgemeinde.

Hat sie sich überlebt?

Am letzten Sonntag im April fand in Hundwil die Landsgemeinde von Appenzell-A.-Rh. statt. Bekanntlich ist der Tagungsort für die Landsgemeinde in den geraden Jahren Trogen, in den ungeraden Hundwil. Es ist immer eine eindrucksvolle Auffahrt der Appenzeller Mannen zu Wagen, per Auto, mit Extrazügen der Appenzeller-Bahn, vor allem aber eine nie zu vergessende Fußwanderung Tausender. Schwarz sind die Landstraßen; das ganze Ländchen scheint im Fluß zu sein. Steht man als unbeteiligter Zuschauer etwa auf einer zentralen Anhöhe des Ländchens, so „drosselts" nur so auf allen Wegen um einen herum von schwarzen zappelnden Wesen, und merkwürdig ist dann der Eindruck, als bestünde das ganze Völklein nur aus Mannen.

Nach alter Sitte trägt jeder der Männer einen Degen, bald einen geraden, bald einen krummen. Woher dieser Brauch? Er ist das sinnenfällige Erinnerungszeichen für die Tatsache, daß früher nur der an der Landsgemeinde teilnehmen durfte, der Waffen trug und Kriegsdienst leistete. Stimmfähig war nur der Wehrfähige! Das Stimmrecht war keineswegs so allgemein, wie man heute oberflächlicherweise gerne annimmt, von einem Naturrecht des Mannes gar nicht zu reden. Gälte das alte Gesetz heute noch, so wären mit uns Frauen die Hälfte aller Männer auch entrechtet. Aber die Demokratie hat sich entwickelt und — sie wird sich in der Richtung auf die Frauen weiter entwickeln.

Wer die vieltausendköpfige Landsgemeinde auf dem Dorfplatz von einer erhöhten Stelle aus übersieht, der kann sich kaum einem feierlichen Gefühl entziehen. Es ist gemischt aus der Bewunderung für eine altehrwürdige Sitte und der Gehobenheit, die vaterländischer Pflichterfüllung entspringt. Hier erlebt man sich persönlich als das heutige Glied in der Kette der Geschichte. Fest verwurzelt in des Wortes echtem Sinne steht der Mann auf seiner Heimat Erde; wir wissen und fühlen aufs neue, was bodenständig heißt. Und tönt dann aus den tausend Kehlen das wundervolle Landsgemeindelied „Alles Leben strömt aus dir", so steigert sich beim „Volk" und bei den Zuschauern das feierliche Gefühl zu andachtsvoller Ergriffenheit. Da geht einem leicht der Wunsch durchs Herz: Möchte die Landsgemeinde als geheiligte Ueberlieferung frommer Väter erhalten bleiben, so wie sie ist, und die kommenden Jahrhunderte überdauern. Und es scheint ein kühner, allzu kühner, ein auf dem Boden dieses Landes fremder, ja unmöglicher Gedanke, daß auch die Frauen und Töchter als vollberechtigte Bürgerinnen teilnehmen sollten an den Geschäften des Staates, der hier so sichtbar, und was mehr ist, fühlbar, ein Männerstaat ist.

Aber die Landsgemeinde hat trotz der ehrwürdigen alten Form, oder eben gerade wegen ihr, keinen rechten Inhalt mehr. Wer tiefer sieht als die Schale, erkennt, daß sie keine Existenzberechtigung mehr hat und deshalb abgeschafft werden muß. Sie ist keine reine Demokratie, wenn man auch oberflächlich den Eindruck hat, als könnte es nichts Demokratischeres geben, als unter offenem Himmel, von Mann zu Mann, durch Handmehr die Geschicke des Landes zu leiten.

Der Mann, sagt man, kann stimmen wie er will; er ist frei. Nein, er kann es nicht. Er ist behindert durch seinen Vordermann und seinen Hintermann, durch den Nachbar am linken Ellenbogen und den am rechten. Dicht gedrängt stehen die Menschen. Die Individualität fällt gleichsam ab von jedem einzelnen. Er ist nicht mehr sich selbst, sondern nur noch ein Glied des Ganzen, ein Teil der Masse, und die Masse zieht herunter. Er ist ein halb willenloses Werkzeug dieses unberechenbaren gefühls- oder instinktmäßig handelnden Ungeheuers, das ihn erdrückt, betäubt, ihn zwingt. Die Rohen, Robusten, Vorlauten geben die sinnlose Führung, die Reinsager, die „nüt nüs" wollen, die Träg-Beharrenden. Der Gute, Feine, Sozialfortschrittliche, der sich und sein Land bewegen, emporheben will, hebt und bewegt vergebens. Die Mittelmäßigkeit, der Egoismus bleibt beim Alten. Billige Witze schüchtern ein. Ein Fortschritt wird fast zur Unmöglichkeit. —

Es muß einer eine Riesenkraft haben oder ein Original sein, wenn er dem landläufigen Spott, wenn er dem Herkommen die Stirne bietet.

Diese Tatsachen sind längst bekannt; aber erst die neuere Psychologie, die sich mit Massenproblemen beschäftigt, vor allem die Wucht der Massensuggestion kennt, beweist, daß es nicht anders sein kann. So sind denn auch dies Jahr wieder, wie schon so oft und oft, alle Gesetzesvorlagen bachab geschickt worden. Dazu kam der aufregende Zwischenfall, daß, was noch nie vorgekommen sein soll, der amtierende Landammann gleich am Anfang des Wahlgeschäftes weggewählt wurde. Dazu brauchte es allerdings drei Wahlgänge; so unsicher war die Stimmung zuerst, doch schlug sie dann zu ungunsten des Oberhauptes aus. Das Gesetz, das die Polizeistunde früher ansetzen und das Wirtschaftsleben sanieren wollte, wurde, heißt es, mit knappem Mehr auch verworfen.

Diese zwei Einzelheiten führen auf einen weitern Nachteil der Landsgemeinde. Wenn das Mehr für ein Ja nicht überwältigend ist und jedem einleuchtet, so ist der Entscheid immer ungewiß. Denn es wird nicht gezählt, nur geschätzt. Zahlen sind nie zu bekommen. Die Landsgemeinde ist ungenau.

Aber sie ist weiter auch umständlich und kostspielig für den Teilnehmer. Sie erfordert, wenn er nicht gerade in der Nähe wohnt, das Zeitopfer eines ganzen Tages, dazu oft erhebliche Bahnspesen. Tausende können aus irgend einem Grunde aber gar nicht teilnehmen, sei es, weil sie Gebrechen haben und nicht so weit gehen können, schwerhörig sind, das Vieh besorgen müssen, zur Wache in den Dörfern zurückbleiben, oder kein Geld haben; denn am Landsgemeindetag läßt der Appenzeller etwas draufgehen, oft etwas allzu viel. (Die Rückkehr am Abend geschieht dann oft auf eine Weise, daß man den unsichern Gestalten gerne ausweicht, was übrigens an Wahltagen in der ganzen Welt scheints so sein muß.) Alle die gezwungen Fernbleibenden gehen aber ihrer Stimme verlustig.

Die Landsgemeinde hat sich übersebt! Eine von Jahr zu Jahr wachsende Gruppe will sie deshalb abschaffen und fordert die geheime Wahl am Wohnort mit dem Stimmzettel. Erst dann werden auch die Frauen Platz haben. Wer schon bei einer Landsgemeinde zusah, an der Peripherie stehend, wo Wählerschaft und Publikum ineinander übergehen und den brutalen Ruf eines Stimmfähigen: „Ue mit de Wiber" gehört hat, der fühlt, daß dieser Ruf nicht von einem Einzelnen, sondern aus der Masse kam. Landsgemeinde und Frauenstimmrecht sind ganz unvereinbar. Wo aber bei einer Staatseinrichtung solch ungeheure Gefühlskomplexe mitspielen wie bei der Landsgemeinde, da ist auf eine baldige Aenderung nicht zu hoffen. Und doch muß sie zuerst abgeschafft werden, und erst nachher wird das Frauenstimmrecht möglich sein.

A. Dück-Tobler.

Branntwein-Initiative.

Das Komitee für die Branntwein-Initiative ersucht uns um Aufnahme des folgenden Aufrufs:

Werte Mitbürger! Große Aufgaben harren unser auf allen Gebieten der Volkswirtschaft und der Volksgesundheit. Der wichtigsten eine, die ihrerseits wesentlich zur Lösung anderer beitragen kann, ist unstreitig die Bekämpfung des Alkoholismus. Die Unterzeichneten, größtenteils Nichtabstinenten, aber tief überzeugt von der Notwendigkeit und Dringlichkeit des Kampfes gegen die Trunksucht, legen daher allen Schweizerbürgern ans Herz, das Initiativbegehren der alkoholgegnerischen Vereinigungen unseres Landes zu unterzeichnen, um den Gemeinden und Kantonen das Recht zu erwirken, auf ihrem Gebiete den Verkauf und allenfalls auch die Herstellung der gebrannten Wasser zu untersagen.

Die vorgeschlagene Verfassungsänderung erscheint ebenso gemäßigt wie wirksam. Sie übt keinen Zwang aus, sie ist nicht bureaukratisch, sie gibt einfach den Kantonen und Gemeinden, in denen eine Mehrheit ein Branntweinverbot wünscht, das gut demokratische Recht, diesem Willen Gesetzeskraft zu verleihen.

Die Kantone und einzelnen Gemeinden aber, die weiter Branntwein herstellen und ausschenken lassen wollen, können dies nach wie vor ungehindert tun. Nur wird es nicht mehr vorkommen, wie das verschiedentlich der Fall war, daß Gemeinden, die den Branntweinverkauf unterdrücken wollten, durch die Bundesverfassung daran verhindert werden.

Und man beachte wohl, daß die Stimmberechtigten auch jederzeit ein bestehendes Branntweinverbot in gleicher Weise wieder aufheben können wie es eingeführt wurde, sofern ein solches Verbot nicht mehr dem Willen der Mehrheit entspricht.

Dieses Kantons- und Gemeinderecht in bezug auf die gebrannten Wasser soll das Schnapselend eindämmen helfen. Es berührt in keiner Weise die übrigen gegorenen Getränke wie Wein, Bier oder Most. Es hat nichts mit einem Staatsverbot aller alkoholischen Getränke zu tun, wie ein solches von mehreren Ländern, unter andern auch von den Vereinigten Staaten, angenommen worden ist.

Es verletzt die wirtschaftlichen Interessen der Bauern, die ihre Obstabfälle brennen, nicht im geringsten. Denn der Vorschlag zur Reform des Alkoholmonopols, der gegenwärtig dem Parlamente vorliegt, sichert den Bauern den Verkauf ihrer Brennereirohstoffe zu angemessenen Preisen.

Werte Mitbürger! Der Alkoholismus ist einer der gefährlichsten Feinde des Wohlergehens und Wohlstandes unseres Volkes.

Jedes Volk, das leben und sich entfalten will, das den wirtschaftlichen Kampf mit dem Auslande erfolgreich durchzuführen entschlossen ist, muß ihn nach Kräften bekämpfen. Die Schweiz ist von dem Uebel keineswegs verschont. 750 Millionen geben wir jährlich, 2 Millionen täglich für geistige Getränke aus.

Unser Volk, das schon mehr als einmal den Nachweis seiner politischen Reife erbracht hat, schreckt vor persönlichen Opfern nicht zurück, wenn es gilt, das allgemeine Wohl zu fördern. Durch die Unterstützung der bundesrätlichen Reformen und durch Unterzeichnung der vorgeschlagenen Initiative gegen die gebrannten Wasser wird es zeigen, daß die älteste Demokratie ihrer Vergangenheit würdig ist.

Gustave Ador, alt-Bundespräsident, Genf.
Jos. Albisser, Präsident des eidgen. Versicherungsgerichts, Luzern.
Dr. Adrian von Arx, Nationalrat, Olten.
Direktor Baumgartner, Strafanstalt Thorberg (Bern).
Th. Bell, Großrat, Kriens.
Boesch, Regierungsrat, Ingenbohl.
Dr. med. Hans Bohny, Oberst, Basel.
Bischöfl. Kommissar Breitenmoser, Appenzell.
P. Conrad, Seminardirektor, Chur.
Dr. M. Feldmann, Oberst, Bern.
Prof. Dr. E. Fiedler, Oberst, Zürich.
Prof. Dr. Ed. Fischer, Bern.
Rudolf Gelpke, Nationalrat, Basel.
Ed. von Goumoens, gew. Direktor des eidgen. Ernährungsamtes, Luzern.
Oberst E. Häusermann, Emmenbrücke.
Gottf. Heer, alt-Ständerat, Hätzigen, Glarus.
O. Höppli, Nationalrat, Frauenfeld.
Prof. Dr. Max Huber, Ossingen (Zürich).
Dr. med. Hans Hunziker-Kramer, Physikus, Basel.
Direktor Otto Kellerhals, Strafanstalt Witzwil (Bern).
H. Micheli, Direktor des „Journal de Genève".

Feuilleton.

Die Kinderschule.

Roman von Léon Frapié.

21]

Heut nachmittag vollzog sich ein gewaltiges Ereignis! Eine ehemalige Lehrerin fand sich in der Schule ein, die in Anbetracht ihrer mageren Pension die Erlaubnis erhalten hatte, die Kinder in Gruppen zu photographieren.

Die Alte, die überhaupt keinen Kehlkopf mehr hat und sich hauptsächlich nur noch durch Kopfbewegungen, durch Lächeln oder sonstige Zeichen verständigt, aesteht, daß sie bei diesen Photographien eigentlich gar nichts verdiene, aber von dieser Erlaubnis Gebrauch mache, um die Freude zu haben, „die Klassen wiederzusehen und mit dem Unterricht wieder in Fühlung zu kommen."

Ich betrachtete ihr Fähnchen, das wohl einmal ein schwarzes Kleid geweien sein mochte, ihren abgetragenen Hut, ihre durchlöcherten Handschuhe, und ich verspürte nicht übel Lust, vor diesem Stiefkinde des Glücks, das sich jetzt noch mit aller Zähigkeit darauf versteift, etwas „zu leisten", meine Reverenz zu machen. Werde ich jetzt den Egoismus besitzen, der Schule abtrünnig zu werden?

„Meine Kinder," verkündet die Vorsteherin, „da heute der letzte Schultag ist, wird die Dame die Photographien bei der Beschließerin hinterlegen. Von nächster Woche an kann sich jedes Kind für fünfzig Centimes ein Gruppenbild bei ihr kaufen." —

Die Dame mit den durchlöcherten Handschuhen beeilt sich, versteckterweise die Vorsteherin zu ersuchen, daß „man die Freundlichkeit haben möchte, den Allerärmsten ein Bild gratis zu verabfolgen." Die Dame mit der geflickten Bluse kennt ihr Schulvölkchen, sie befürchtet nicht, nicht genug Bilder zu verkaufen, sie befürchtet nur, daß nicht jedes Kind eines bekommen könnte. —

Die erste Gruppe wird nun im Hof, dem Kastanienbaum und den Kabinen gegenüber, aufgestellt. Die Schüler der großen Klasse stufenweise: die Kinder der vordersten Reihe hocken auf den Kieselsteinen, in der zweiten Reihe sitzen die Kinder auf Bänken, die Kinder der dritten stehen auf dem Boden und die der vierten stehen auf Bänken.

Das Ganze erinnert an eine Schaustellung auf dem Trödelmarkt.

Fräulein Bord, die — wie es die Pflicht einer jeden guten Lehrerin ist — am Ende des Schuljahres ganz blutarm, fieberkrank und nervös geworden, nimmt ihre ganze Kraft zusammen, um die Ruhe in den Reihen aufrecht zu erhalten. Kein Schwanken, keine schlechte Haltung!

Mein Herz krampft sich bei diesem hohnvoll albernen Schauspiel zusammen, beim Anblick dieses langen Mädchens, das — mit zwanzig Jahren schon ausgenutzt — ein halbes Hundert Kinder in Bann halten, verschönern soll, diesen Bruchteil der Menschheit, bei dem Armut, Häßlichkeit, Krankheit und Laster vorwalten.

Man kommt nicht damit zu Rande, sie „passend" zu gruppieren. Kaum da man ein gar zu abschreckendes, armes Würmchen ein wenig verstellt hat, bieten sich von anderer Seite wieder neue Schwierigkeiten: Kleiner zeigt sein Gesicht von der entstellten, von Schlägen mißhandelten Seite, Fricot bewegt seine durch die Löcher der Schuhe sichtbar werdenden Zehen hin und her; die kleine Doré schielt mehr als gewöhnlich, Vidal läßt seinen gekrümmten Rücken zu sehr hervortreten, Bonvalot hüstelt in einem fort und streckt den langen, fadendünnen Hals zu sehr in die Höhe; wenn man Virginie Vouelin etwas mehr beiseite rückt, sieht man wieder zu viel von dem armen Pluck, der vor lauter Husten sich fast gar nicht aufrecht erhalten kann.

Jedes einzelne Kind müßte vor dem photographischen Apparat in ein besonderes Licht gerückt werden; ebenso bedürfte es einer eigenen Dressur, damit jeder Körper in schöner Stellung zur Geltung käme.

Darum habt acht, ihr unklugen Lehrerinnen — bei dem einen Kinde erregt ihr einen atavistischen Bestandteil, den zu berühren ihr euch hüten solltet, zu intensiv, während ihr bei dem andern Kinde diesen selben Bestandteil nicht genug anregt. Ihr habt ihnen ja selbst nichts zu „geben", diesen Unglücklichen; was sie aber an möglicher Kraftäußerung besitzen, das müßt ihr entweder zur Geltung bringen oder abschwächen.

Zum Beispiel: Adam neigt dem „Extremen" zu. Verschafft ihr ihm nicht die Möglichkeit des „ausnehmend Guten", so verfällt er ins „ausnehmend Schlechte". Schiller seines Schlages gibt es viele. Wenn ihre „Wildheit" richtig genützt wird, so kann man aus ihnen kostbares Material, wahre Retter der Menschheit machen — versteht man dies aber nicht, dann werden sie zu „Feinden der Gesellschaft".

Leider Gottes ist die Schule zu überfüllt. Ueber diese so verschiedenen Keime breitet man gleichförmig eine Schicht moralischen Dünngers. Was da alles ersticken muß! Welcher Gärungsprozeß!

Ich kämme einigen kleinen Mädchen noch einmal das Haar durch. Frau Paulin überwacht mich heimlich mit verängstigter und doch standhafter Miene. Selbstverständlich weiß sie um die Zuschrift meines Onkels. Sie sucht meine Entscheidung zu erraten. Ihre strengen Züge sagen mir, daß sie mich im Bedarfsfall mit Gewalt hinzugeleiten würde. —

Ah! Die Photographie erklärt, daß die Gruppe endlich auf gestellt ist. Die unbewaglichen Kinder haben die Notwendigkeit einer äußerlich zur Schau zu tragenden Wohlanständigkeit erfaßt. Das statuenhafte Fräulein hypnotisiert die Kleinen. Sie hält ein Buch — das Blaubüchlein in der Hand.

„Die Photographie wird Effekt machen," prophezeit die Vorsteherin zufriedenen Blickes. Sie steht auf der Höhe der Situation.

„Und nun: Achtung! Paßt auf auf, was aus dem Kasten herauskommt. — So. — Immer noch auf den Kasten gucken. — Wir brauchen drei Platten."

Plötzlich, wie durch einen Blitz der Offenbarung erhellt, entdecke ich, was unter der moralischen Schicht verborgen ruht! Nur einen kurzen, flüchtigen Augenblick boten sich die Köpfe nicht schulvorschriftsmäßig, sondern natürlich und durchsichtig dem Apparat dar, und da hatte ich die Vision, als ob diese unschuldigen Kinder von fünf und sieben Jahren in ihrer hilflosen Schwäche der Zukunft den Nacken zum Schlage hinbielten. —

Meine Kinder, ich verlasse euch nicht!

Ich sah Irma Guepin, Luise Cloutet, Julia Kasen, Berta Cadeau den Nacken unter den verschiedenen Marturien beugen, wie sie die weibliche Armut zu erdulden hat: dem Martyrium der Liebe, der Mutterschaft, der Ausschweifung und der unbezahlten Arbeit. Ich sah Irma Guepin mit ihren großen, blauen Augen, dem Stumpfnäschen, dem elsässischen Blondhaar und schneeigen Teint, wie sie widerstandslos lächelte, sah Luise Cloutet mit der Physiognomie der sparsamen, sorglichen Hausfrau; ich sah Julia Kasen in ihrer orientalischen Schönheit mit der perlmutterglänzenden Haut, Berta Cadeau mit dem Spitzgesicht einer heldenhaft ringenden, kleinen, winzigen Näherin.

Ich sah einen der Ducrets mit den scheuen Augen, wie er seinen ewig hungrigen Mund fest zusammenpreßte, Fricot mit der Altweibermiene, seinen verblichenen, sichorienfarbenen Haaren, den abschreckenden Richard mit dem Affengesicht — alle suchten sie vergeblich die ihnen aufgezwungene Häßlichkeit gegen ein wenig Liebenswürdigkeit einzutauschen. Ich sah Leo Cheron und die ältere Leblanc ihr Fleisch und Blut irgend einem unerfättlichen Herrn und Meister verschreiben, sah Luise Guittard mit ihrem Schafsgesicht, die gleich dem kleinen verstorbenen Gaston Fondant die Schläge mit einer gemissten Ergebenheit hinnimmt; ich sah den verschlossenen Bonvalot, der, die Arme gekreuzt, mit aerunselter Stirn seinem bösen Geschick Trotz bietet, und ein namenloses kleines Mädchen, das nur Marie genannt wurde, mit abgeplatteten Schultern, mit hartem, erfahrenem, unheimlichem Gesicht, sowie den einen der beiden Clowns, der kleinen Ausreißer, mit niedergeschlagenen Augen, gestutzten Flügeln. — Ich sah das den Kindern durch die Schule unvermeidlich auferlegte Schicksal — sie warteten mit gebundenen Händen, zur Auslieferung bereit; ihre zerfetzten Gewänder, ihr eingesunkenes, zerschundenes Fleisch — alles wartete, wartete —

Pluck hustete nicht mehr; über ihn war bereits die friedliche Ruhe des Todkranken gekommen. (Der Arzt sagte, es verlohnte nicht mehr, ihn in die große Schule einschreiben zu lassen; für seine schwache Brust sei Oktober als Termin gegenstandslos.) In geringer Entfernung von dieser Gruppe verharrte Berta Hochard, die während der ganzen Zeit der photographischen Aufnahme in einen Winkel verbannt war, wie in ewiger Ruhe versteint. Pluck und Hochard machten nur den Eindruck zweier Erlöser, die zu leiden aufgehört.

Dr. Ming, Nationalrat, Sarnen.
Ch. Naine, Nationalrat, Lausanne.
Dr. A. Oeri, Redaktor der „Basler Nachrichten".
W. Rappard, Generalsekretär der Rotkreuz-Liga, Genf.
Jos. Scherer, Nationalrat, St. Gallen.
Dr. K. Schöpfer, Ständerat, Solothurn.
Dr. C. Schröter, Professor an der eidgen. tech. Hochschule, Zürich.
Dr. med. A. von Schultheß, Präsident d. Schw. Gemeinn. Gesellschaft, Zürich.
Seminardirektor Schuster, Kreuzlingen.
Dr. jur. Tanner, Regierungsrat, Herisau.
Berta Trüssel, Präsidentin des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Bern.
Dr. med. Ullmann, Nationalrat, Mammern.
Dr. med. Paul Von der Mühll-Passavant, Basel.
Otto Weber, Nationalrat, St. Gallen.
Dr. Adalbert Wirz, Ständerat, Sarnen.

Kantone.

Bern. J. M. Der Große Rat des Kantons Bern beschloß in seiner am 19. Mai beendigten Session die Errichtung einer Abteilung für Zahnheilkunde an der Hochschule Bern. Zurzeit besitzen nur Zürich und Genf solche Institutionen, der Zudrang in Zürich ist so groß, daß die Hochschulbehörden kürzlich verfügten, es sei die Abteilung in erster Linie den Angehörigen des Kantons zugänglich zu halten und es seien Angehörige anderer Kantone nur so weit zuzulassen, als dies die Raumverhältnisse gestatten. Dieser Umstand läßt uns die Errichtung einer weitern Bildungsstätte für Zahnärzte begrüßen; es liegt eine solche durchaus im Interesse der Frauen, die im Zahnarztberuf eben jetzt ein lohnendes Arbeitsgebiet finden. Die Zahnärzte des Kantons Bern, die von den kantonalen Behörden um ihre Meinung in der Angelegenheit befragt wurden, äußerten sich in zustimmendem Sinne, da sie derart mit Arbeit belastet sind, daß sie aus einer vermehrten Konkurrenz kaum Schaden befürchten. Es wird in Bern bei der Neueinrichtung in bescheidenem Rahmen begonnen werden. Bereits wurden in der Nähe der Hochschule die nötigen Räumlichkeiten gemietet. Für die Anschaffung von Apparaten bewilligte der Große Rat einen ersten Kredit von Fr. 50,000. Nach und nach soll die Abteilung ausgebaut werden. Eine erste Lehrkraft für dieselbe wurde bereits in Aussicht genommen.

Glarus. Zur Abstimmung über das Frauenstimmrecht an der Landsgemeinde. (B. B.-Korr.) In Nr. 10 des „Frauenblattes" haben wir über die Vorarbeiten zu der Abstimmung berichtet und ausdrücklich betont, daß nur eine Verschiebung des Antrages für Frauenstimmrecht auf die Landsgemeinde 1921 die Vorlage zu retten vermöge, eine Ablehnung der Verschiebung aber im Hinblick auf die kurzfristige und daher ungenügende Aufklärungsarbeit eine niederdrückende Niederlage zur Folge haben werde.

Nachdem die landrätliche Kommission, welche sich in der Mehrzahl aus Frauenstimmrechtsfreunden zusammensetzte, im Interesse der Sache dem Landrate Verschiebung der Angelegenheit beantragte, beschloß der Landrat, der Landsgemeinde den Antrag zu unterbreiten, gegenwärtig nicht in die materielle Behandlung einzutreten und das Traktandum um ein Jahr zu verschieben — ein Beweis, daß das Frauenstimmrecht in den Behörden des Kantons Glarus warme Befürworter hatte. Denn in diesem Verschiebungsjahre hätte eine planmäßige Aufklärungsarbeit durchgeführt und vom Landrate eine Vorlage für ein beschränktes Frauenstimmrecht ausgearbeitet werden können. Es ist ja begreiflich, daß der Mentalität des Land- und Bergkantons Glarus entsprechend das Frauenstimmrecht wohl schrittweise eingeführt wird.

Die Gegner aber fürchteten durch die Verschiebung des Antrages mit der damit verbundenen Aufklärung ein Weiterumsichgreifen der Frauenstimmrechtsidee und bekämpften mit allen Mitteln den Antrag auf Verschiebung. Ihre Vertreter beantragten an der Landsgemeinde grundsätzliche Ablehnung mit den uns bekannten unstichhaltigen, abgedroschenen Argumenten. Als Freunde unserer Sache sprachen mit Sachlichkeit und Wärme die Sozialisten Dr. Jenny, Oberrichter Schuler und Verhörrichter Schießer. Als dann aber Landrat Blumer als Sozialist, seine eigenen Grundsätze schmählich verleugnend, für gänzliche Ablehnung des Frauenstimmrechts votierte, war das Schicksal der Vorlage besiegelt. Mit großer Mehrheit stimmte die Landsgemeinde für gänzliche Ablehnung des Frauenstimmrechts. Die Vorlage stand auch am Schlusse der langen Traktandenliste und kam zur Behandlung, als die Geister bereits ermüdet waren. Wir sind uns ja an diese Zurücksetzung der Frauenfragen gewöhnt!

In einem dürften sich aber unsere Gegner doch verrechnet haben. Mit Recht wies ein Einsender in den „Glarner Nachrichten" darauf hin, daß es eine große Täuschung sei, wenn der ablehnende Entscheid der Landsgemeinde so gedeutet werde, daß das Frauenstimmrecht nun für drei Jahre gründlich erledigt sei. Nur beschlossene Gesetze dürfen drei Jahre nicht abgeändert werden. Der Souverän habe nur den zu weit gehenden Memorialantrag auf das allgemeine Frauenstimmrecht und den Verschiebungsantrag des Landrates abgelehnt, also kein Gesetz beschlossen. Damit sei die Bahn wieder völlig frei und nichts stehe einem Antrag für schrittweises Einführen des Frauenstimmrechtes schon an der nächsten Landsgemeinde im Wege. Es sei auch mit Sicherheit anzunehmen, daß sich die Freunde der Sache durch die erste Niederlage nicht entmutigen lassen und darnach trachten, so bald wie möglich wenigstens die tätige Mitwirkung der Frau in Zürcher Schul- und Armensachen zu erreichen. Der Einsender schließt mit den Worten: „Beharrlichkeit wird auch hier zum Ziele führen und selbst die selbstbewußten Landsgemeindemannen werden sachlicher, guter Belehrung nicht dauernd unzugänglich sein!" Und wir hoffen auf die tatkräftige Mithilfe der einsichtigen Glarner Frauen, mit den Stimmrechtsfreunden dieses Ziel bald herbeiführen zu helfen.

Ausland.

Die Weltlage.

Den Brennpunkt der allgemeinen Lage bildet immer noch die dunkle Wetterecke in

Oberschlesien,

wo noch zur Stunde die kritischen Verhältnisse in keiner Weise gelöst sind. Aber die Schleier beginnen sich zu lüften, die Wolken zu erhellen. Das hat mit seiner Rede der englische Ministerpräsident getan. Lloyd George hielt im Unterhause eine zornige Philippika, worin er seinem ganzen Aerger über das eigenmächtige Vorgehen der Polen in jenem schlesischen Winkel und über die Hilfeleistung, die ihnen durch Frankreich zuteil geworden ist, unzweideutigen Ausdruck gab. Er stellte sich klipp und klar auf den Boden des Vertrages von Versailles und brandmarkte jene Gewaltstreichpolitik, die nach dem herrlichen Vorbild des Helden d'Annunzio nun auch von dem Polenhäuptling Korfanty betrieben worden ist. Das Schicksal Oberschlesiens soll nach der Auffassung Lloyd Georges auf Grundlage der dort abgehaltenen Volksabstimmung in genauer Uebereinstimmung mit den Vorschriften des Friedensvertrages, nicht aber durch Handgranaten und Maschinengewehre, die gleichsam von selbst losgehen, entschieden werden. Er will also keine „vollendeten Tatsachen", wer sie auch immer veranlaßt haben mag, anerkennen. Daß man in Frankreich über die Aeußerungen Lloyd Georges und die Haltung Englands wütend ist, gehört zu den Selbstverständlichkeiten. Die Pariser Blätter ergehen sich in den erbittertsten Schmähungen über den britischen Ministerpräsidenten, und Briand selbst, der französische Staatslenker, hat sich zu einer Gegenrede aufgeschwungen, worin er mit wenig Erfolg die Hände Frankreichs in dieser Sache rein zu waschen sucht, indem er bestreitet, daß letzteres jemals die Polen zu ihrem Vorgehen in Schlesien ermuntert habe und die Behauptung wagt, daß es selbst stets die Vertragsbestimmungen von Versailles hochgehalten. Wäre dem so, woher dann die gewaltige Verstimmung zwischen Frankreich und England? Tatsächlich bestehen heute schwere Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen, und da und dort rechnet man schon mit einem ernstlichen Bruch der blutbewährten Freundschaft zu beiden Seiten des Aermelkanals. Der Konflikt ist um so akuter, als auch Italien sich stramm an die Seite der Engländer stellt. Was die Vereinigten Staaten betrifft, so vertreten diese grundsätzlich ebenfalls den englischen Standpunkt, wollen sich jedoch in die europäischen Angelegenheiten nicht einmischen und nur dann ihren Sitz im obersten Rate wieder einnehmen, wenn das amerikanische Interesse im Spiele ist. Die Polen selber gestehen zu, sich verrannt zu haben, und beginnen klein beizugeben. Es dämmert ihnen auf, daß sie einen kreuzdummen Streich begangen, weil sie im törichten Glauben lebten, daß gegenüber Deutschland alles erlaubt sei und es den Alliierten nur erwünscht sein könne, wenn man ihm im Osten so viel als möglich das Leben sauer mache. Nun sind sie durch die Rede des englischen Ministers, die in Warschau wie eine Bombe wirkte, gründlich ernüchtert und erklären sich bereit, den Krebsgang anzutreten, um den leichtsinnig entfesselten Sturm zu beschwichtigen. Damit ist leider das Ende der Wirren noch nicht gekommen. Allerdings soll sich Korfanty zurückgezogen haben. Doch die jüngsten Meldungen besagen, daß neue kriegerische Wirren drohen und man nicht wissen könne, was die nächsten Tage bringen. — Neben diesen schlesischen Räubermärchen nehmen sich die

Kammerwahlen in Italien

angenehm friedlich aus. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie einen Kampf darstellen, den die staatserhaltende Regierungspartei gegen die zerstörende Macht der umstürzlerischen Elemente, die Linkssozialisten und die Kommunisten führte. Man erinnere sich, daß diese vor einigen Monaten nahe daran waren, eine Bolschewistenherrschaft nach dem Beispiele Rußlands in Italien aufzurichten, als sie daran gingen, eine Reihe von Fabriken einfach zu „erobern" und sich als Herren darin einzurichten. Auf Revolution folgt immer Reaktion, und diese wurde im gelobten Lande des Südens vollzogen durch die sogenannten Faszisten, die ihrerseits ebenso wenig vor terroristischen Gewaltstreichen zurückschrecken, wenn es darauf ankommt, sich nachdrücklich geltend zu machen. Haben sie es doch fertig gebracht, einen harmlosen Festumzug im annektierten Südtirol schmählich zu überfallen. Die Regierung sah sich nun aber in ihrem Kampfe gegen den Umsturz genötigt, die extremen Rechtsparteien zu Hilfe zu rufen, und im Bunde mit diesen Nationalisten und Faszisten haben die regierungsgetreuen Parteien im Wahlkampfe den Sieg davongetragen. Aber es ist ein recht bescheidener Sieg. Nicht einmal die Stimmbeteiligung war groß, und die Zahl der gewonnenen Mandate nicht bedeutend. Immerhin geht die Regierung und gehen mit ihr die nationalen Parteien gestärkt aus den Wahlen hervor. Giolitti, der augenblicklich mit bekannter geschickter Hand das Ruder führt, erklärte sich mit dem Ausgang zufrieden. Er hat eine Mehrheit, wenn auch bei ihrer Zusammensetzung keine absolut sichere. Italien ist das Land der Ueberraschungen und der unberechenbaren Stimmungen und voll gährenden Zündstoffes, gerade wie die übrige Welt. Ein rosiges Dasein wird auch der neuen Kammer nicht prophezeit — Im schwülen Europa — aber hoch im kühlen Norden — gibt es auch eine

Alandsfrage,

die eben wieder von sich reden macht. Die Alandsinseln in der Ostsee, die das Unglück haben, ein strategisch wichtiger Punkt zu sein, gehörten früher zu Rußland und sind dann automatisch zu Finnland gekommen. Sie streben aber von diesem Lande fort und ersehnen den Anschluß an Schweden, da die aländische Bevölkerung schwedischer Abstammung ist und früher auch politisch mit dem Mutterland verbunden war. Die Alandsfrage bildet zurzeit ein Sorgenkind des Völkerbundes, dem solche kitzlige Fragen nur zur Lösung anvertraut sind. Da gibts aber schwere Nüsse zu knacken. In der bezüglichen Völkerbundskommission scheint nun die Meinung vorhanden gewesen zu sein, die Sache sei am einfachsten so zu lösen, daß den Alandsinseln die volle Selbständigkeit eingeräumt würde. Aber merkwürdigerweise wollen die Alandschweden von einer solchen nichts wissen. In dem aus 25 Köpfen bestehenden Landting wurde kürzlich darüber abgestimmt, und da sprachen sich 13 Mitglieder für unbedingten Anschluß an Schweden aus, während die andern 15 erklärten, die Unabhängigkeit nur im äußersten „Notfalle" annehmen zu wollen. Die Aländer berufen sich, um nicht unabhängig sein zu müssen, auf das von den Alliierten proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker, das zu allen Dingen nütze ist, wie man es gerade braucht. — Im umgekehrten Sinne präsentiert sich die

irländische Frage.

Die Iren streben mit aller Kraft von England fort, um unabhängig zu werden von diesem Volk, mit dem sie nicht gleichen Stammes und mehrheitlich nicht gleicher Religion sind. Seit Jahren kämpfen sie einen wahren Löwenkampf, wie einst die Niederländer, um von Spanien loszukommen. Die Selbstbestimmung, die England aller Welt als höchste Staatsweisheit predigt, gewährt es seinen eigenen nach Freiheit lechzenden Untertanen nicht, weder den Indiern, noch den Aegyptern, noch den Irländern. Gegen die irische Unabhängigkeit werden strategische Gründe ins Feld geführt. Es müsse befürchtet werden, daß ein freies Irland sich mit Englands Feinden verbinden könnte, was wegen der unmittelbaren Nähe allzu gefährlich wäre. Nun macht der Präsident der „Irischen Republik", de Valera, einen Vorschlag, der sich hören läßt und namentlich uns Schweizern sympathisch erscheinen muß, nämlich aus Irland einen freien, aber neutralen Staat zu machen, dessen Neutralität durch die Großmächte garantiert würde, wie es mit Belgien der Fall ist. Würde Irland seine Neutralität verletzen, so stände England das Recht zu, dagegen einzuschreiten. Das ist sicher selbst für England kein unannehmbarer Vorschlag, wobei zu erwägen ist, daß dann Irland immer noch in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu ihm stände, ein Zustand, der gewiß dem jetzigen vorzuziehen wäre, wo Irland England als seinen Feind und jeden Feind Englands als seinen Freund betrachtet. — Eine interessante Kunde kommt uns soeben zu. — Der

Exkönig Karl von Ungarn

hat dem Bundesrat mitgeteilt, daß er im Laufe des Monats August unser Land zu verlassen gedenke, und der Bundesrat hat sich einverstanden erklärt, ihn noch bis dahin in der Schweiz zu dulden, nachdem der König in formeller Weise das Versprechen abgeben, daß sowohl er als die bei ihm weilenden Personen sich während ihres Aufenthaltes in der Schweiz jeder politischen Tätigkeit enthalten werden. Aengstliche Gemüter, die bei jedem Gedanken an mögliche Konflikte eine Gänsehaut bekommen, mögen sich bei dieser Erlösungsbotschaft beruhigt fühlen. Charakteristisch ist dabei, daß das Politische Departement in seiner offiziellen Mitteilung über diesen Fall den Ausdruck „König von Ungarn" braucht. Der junge Karl gilt nämlich heute noch in Ungarn als der rechtmäßige gekrönte König. Er hat niemals formell demissioniert, und die Ungarn haben ihn auch nicht abgesägt, sondern lediglich einen Reichsverweser für ihn eingesetzt. Selbst bei der jüngsten Extrafahrt des unternehmenden Herrn nach Budapest wurde er daselbst unmißverständlich als der wirkliche Inhaber der Krone des heiligen Stephan betrachtet. Und nun hat ihn auch der schweizerische Bundesrat ausdrücklich und amtlich als den „König Karl von Ungarn" anerkannt. Nun ist gar nicht mehr an der „vollendeten Tatsache" zu zweifeln. Wie heißt es doch im „Trompeter von Säckingen":

O Rheineskinder, man erlebt
Doch wunderliche Sachen!

Die Arbeitslosigkeit und unsere Frauen.

Es ist eine erfreuliche Tatsache zu vernehmen, daß sich für die vorgesehenen Kurse zu beruflicher und hauswirtschaftlicher Weiterbildung im Kanton Zürich 920 Arbeiterinnen gemeldet haben. Es wird weiter berichtet, daß in 26 Gemeinden schon hauswirtschaftliche Kurse eingerichtet sind und daß in vier weitern Gemeinden solche vorbereitet werden.

In einer Zeit, wo die Kunst des Haushaltens mit knappen Mitteln wirklich eine „Kunst" geworden ist und als solche auch eingeschätzt wird — ist es ein gutes Zeichen, wenn gesagt werden kann, daß gerade aus Kreisen der Arbeiterschaft sich so ein erfreulicher Zudrang zeigt zu den gebotenen, so dringend nötigen Ausbildungsgelegenheiten, die in normalen Zeiten nur wenigen zugänglich sind. Wie die Veröffentlichung der Zahlen über arbeitslos Gewordene erzeigt — müssen aber noch recht viele sein, die daneben stehen und die Gelegenheit entweder gar nicht oder nur zwangsweise benützen. Hier tritt etwas in die Erscheinung, bei den Frauen, die Sinn und Verständnis haben für das, was Not tut — nicht tatenlos bleiben dürfen. Das was im Kanton Zürich geleistet wird, ist auf die Initiative von Frauen zurückzuführen, die diese Sache anregten und sich den betreffenden Instanzen zur Verfügung stellten zur Einführung dieser Kurse. Daß schon in 26 Gemeinden solche bestehen, ist die Folge dieses einsichtigen Vorgehens.

Aus den Kantonen Thurgau und St. Gallen kommen auch gute Berichte über Arbeit nach dieser Richtung. Aus sonst guten Industriegegenden anderer Kantone weiß man wenig oder gar nichts zu berichten über getroffene diesbezügliche Maßnahmen. Das sollte nicht sein. Ueberall wo nichts geschieht von Gemeinden und Industriellen, sollten die Frauen sich der Sache annehmen, von ihnen aus sollte versucht werden, die brachliegende Arbeitskraft auszunützen für etwas, das dann für später zum Segen werden könnte in den Zeiten, da die Töchter den eigenen Hausstand gründen. Wo man nicht freiwillig zu haben wäre sollte die zwangsweise Durchführung unternommen werden. Dafür sollten sich überall, wo arbeitslose Mädchen sind — die erfahrenen Frauen und die Vereine einsetzen und es als Pflicht erachten, aus diesen Tagen schwerer Not doch noch etwas herauszuholen, was sich dann später zum Nutzen der einzelnen und ihrer Familie gut auswirken könnte.

J. Mi.

Ein Schauer durchrüttelte mich! Welchen Tribut mußten die anderen kleinen Kameraden noch entrichten, ehe sie diese zwei einholten, die ihr Ziel bereits erreicht hatten.

„Meine Kinder! Nicht wahr, ich soll euch nicht verlassen? Ich gehöre zu euch!"

Und doch! Wie um mich zu schützen, streckte ich mechanisch meine Hände vor. Bedenkt doch! Diese schauerliche Ernte von Blut und Tränen und Verworfenheit, die eine Schule aus dem Armen-Viertel der Zukunft in Aussicht stellt!

Wenn das Kommende entschleiert vor unseren Augen stände! Beim ersten Blick schon würde man entsetzt zurückfahren — O, diese kleinen Köpfe, diese kleinen Körper, diese gebrechlichen Wesen, die nach Liebe lechzen! Diese armselige, keuchende Kindheit, die schutz- und wehrlos dasteht vor den Dornen und Haken und Klammern der Zukunft!

Wenn man es nur annähernd voraussehen könnte, — man ertrüge den Anblick nicht, man würde vor Entsetzen wahnsinnig! Welch schauerlicher Gedanke! Dies Elend, das einem jetzt aus jungen Augen entgegensieht, wird groß werden, wird leben! Diese süßen, kleinen Kinderlippen, die sich eben erst geöffnet, sind die Materie, der Boden, der Nahrungsstoff für das zukünftige Elend! Ihr wißt ja, die Verbrechen, die Selbstmorde, die Schandgewerbe, all die menschlichen Greuel — sie zeitigen wie alles andere ihre Früchte: da habt ihr sie! —

Genug! Genug! Ich will nicht, daß die Maus ihr zartes Fleisch dem Gierigen zum Fraße beut; genug des Lachens, Julia Kasen, Irma Guevin! — Man wird euch töten! Fort, Leo Cheron, mit deinem Belobigungskreuz! —

Das alles hätte ich vielleicht laut herausgeschrien, wenn die Gruppierung nicht glücklicherweise zu Ende gewesen wäre. Fräulein Bord führte die Zöglinge der großen Klasse ab. Frau Galant schickte sich an, die übrigen aufzustellen.

Wieder handelte es sich darum, mit einem Ducret, einem Cheron, einer Leblanc eine „hübsche" Gruppe zu bilden, die „Effekt machen" sollte.

Ich ließ die alte Lehrerin bei ihrem Werke; ich ging zu den Kabinen, ohne etwas dort zu tun zu haben — nur um mir Bewegung zu machen. Mechanisch strich ich mit dem Besen über den eben rein gefegten Boden.

Dann kamen die ganz Kleinen an die Reihe. Die Vorsteherin rief: „Rosa und Frau Paulin!" Die Gruppe war nicht leicht zu ordnen. Zunächst mußte man alle Näschen putzen.

Ich fühlte mich heute nicht so wie sonst; der Schweiß perlte mir an den Schläfen, ein Nebelschleier legte sich um meine Augen und benahm mir den klaren Blick.

Ja, das waren „meine" Kleinen! Sie bewillkommneten mich mit schelmisch-gutmütiger Miene. Sie rümpften die Näschen, kniffen die Augen ein, spitzten die Mäulchen. Der sanft waltende magnetische Strom zwischen mir und ihnen verursachte mir heute Schmerz. Diese Kinder waren noch so frisch, so unberührt; sie trugen fast noch keinerlei aufgeprägtes Brandmal. — Wenn ich sie berührte, empfand ich ein Mißbehagen, wie wenn ich Blut oder wundgedrücktes Fleisch berührte.

„Doch — nun genug mit der Spielerei! Jetzt muß sich alles mäuschenstill verhalten. — Keins darf sich rühren! Die Köpfchen in die Höhe! Und nun recht artig!"

Wie seltsam! In diesem Augenblick schien es mir, als ob all die unschuldigen Gesichtchen, die sich mir zuwandten, sich zu einer einzigen flehentlichen Bitte vereint hätten; sie schienen zu verstehen und mich um Gnade zu bitten. Das Entsetzen, das sich in ihren weit aufgerissenen Augen malte, ergriff mich; es war mir, als ob alles Blut aus meinen Adern flüchtete und auch mein Atem stocken wollte.

In meinem Fieber sah ich das Schreckliche zum Ereignis werden: diese armen, großen Augen bekamen Stimme und riefen mir zu:

„Wir sind verloren! Wir wissen es! Du verläßt uns! Umsonst, daß du dich vor uns verstellst. Es ist ja längst beschlossene Sache! — Siehst du, da steht er ja, der Herr Bezirksschulinspektor, mit seinem wohlwollenden Gesicht! Er kommt dich holen!"

Ich war wie gelähmt, wie an den Fußboden genagelt; dennoch versuchte ich es, mich umzuwenden, um mich zu überzeugen, ob er wirklich da sei — —

Von da ab weiß ich nichts mehr — Stunden waren dahingegangen; im Spielsaal waren noch zwei bis drei Kinder zurückgeblieben. Dumpf erinnerte ich mich noch, daß die Vorsteherin zu mir gesagt hatte:

„Sie waren fast ohnmächtig, Rosa. — Ich erlasse Ihnen die Arbeit, Frau Paulin kann alles fertig machen, gehen Sie nur jetzt nach Hause."

Als ich vor meinem Haustor stand, wollte ich nicht hinaufgehen; ich hatte Angst vor der Einsamkeit in meinem Zimmer, das ja kein Glück bringen soll. Ich zog es vor, meinen Weg, wenn auch ohne Ziel, noch weiter fortzusetzen. Nach meiner wirren Vorstellung „erwartete man mich", ich sollte hier irgendwo in der Gegend auftauchen, um ein großes Unglück zu verhüten. Ich wollte auch mit mir zu Rate gehen: soll ich morgen meinen Onkel besuchen oder nicht? Es war mir, als sollte ich auf meiner Wanderung eine unwiderlegbare Begründung für mein Verbleiben als Schulgehilfin finden. Eine solche Offenbarung mußte mir kommen — auf der Straße. Die Schule hielt mich nicht durch unzerreißbare Bande.

Eine Vorstellung hatte sich — ich weiß nicht, durch welches Phänomen — in meinem Gedächtnis festgesetzt: man hatte nach einem Arzte geschickt, und „er" war gekommen — „er"! Im Augenblick aber, als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, war er wieder verschwunden. Offenbar war er eine Zeitlang allein mit mir in der Kantine geblieben, als ich wie leblos dalag. Ich hatte die Gewißheit, daß ein glühender Kuß auf meine Lippen gedrückt worden war und daß trotz der momentanen Stockung meines Herzschlages mein ganzes Sein diesen Kuß aufgesogen hatte. Ich hatte sogar einen Beweis — noch lief es mir wie Feuer durch die Adern. —

Ich schlenderte ziellos in der Gegend umher; ich ging die Rue des Panoyaux, die Rue des Couronnes, die Rue des Maronites entlang. Darauf machte ich mechanisch meine gewohnte Sonntagstour bis zu den Buttes-Chaumont. Dann kam mir der Gedanke, wieder nach Hause zurückzukehren; in meiner Aufregung aber entfernte ich mich immer mehr von meiner Wohnung, kam nach La Villette und geriet schließlich in eine unendliche Straße — die Rue Bolivar, glaube ich. Erst am Ausgang des Kanals fand ich mich wieder zurecht, ich hatte die äußeren Boulevards entlang zu gehen.

Ich mußte eine lange Zeit umhergeirrt sein, eine ungeheure Strecke zurückgelegt haben. Hie und da war ich stehen geblieben, wie um mich der Wirklichkeit zu versichern. Ich mußte mir die mich umgebenden Dinge laut vorsagen: „Das ist die und die Straße, ja, ja — das hier ist eine Fettwarenhandlung, das hier ein Schuhgeschäft, in dem man Schuhe von fünfzig Centimes bis zu zwei Franken bekommen kann, auch Ballschuhe —"

Jedesmal, wenn ich Halt machte, drängten sich, ohne daß ich es wollte, die Kinder aus der Schule in meine Gedanken. Ich sah sie mit den Augen meiner Seele — ich sah sie, wie ich sie wirklich gesehen, ich rief mir Züge aus ihrem Leben ins Gedächtnis zurück, und die sinnetäuschenden Bilder, die mich umgaukelten, zogen mich wie in einen Abgrund hinab. Ich wäre gefallen, wenn ich nicht schleunigst meinen Weg fortgesetzt hätte.

Und nun der gewissermaßen materielle Eindruck, der jede Vision überdauerte: mein eigenstes, fleischliches Sein trennte sich von dem Stadtbezirk, meine Persönlichkeit zog sich aus einer Sphäre zurück, die nicht die ihrige war, ich kehrte unter dem Einfluß eines naturgemäßen Auftriebes zu meiner ursprünglichen Gesellschaftsschicht zurück.

Auf dem Heimweg fiel mir auf einer Straße die eintönige, braunrote Färbung der Auslagekasten an den Geschäften unangenehm auf. Dieses Rot, das wie geronnenes Blut aussah, erregte mich. Ich stellte mich vor die Anschlagzettel des Konzerthauses und las die Namen der Mitwirkenden laut ab — die kleine Irma —

Plötzlich hatte ich die Vision, als ob die kleine Doré vor mir stünde. Sie trug einen Henkelkorb, aus dem, ziemlich versteckt, eine Flasche mit einer grünlichen Flüssigkeit hervorlugte.

„Was trägst du da?"

„Milch, Rosa."

Leiser fügte sie hinzu:

„Milch um vier Sous langt nicht, um fünf Personen damit einzuschläfern — aber um vier Sous Absinth genügt — dann schläft das Kleine und alle schla —"

Sie steckte verlegen die Zunge ein wenig hervor; offenbar schämte sie sich, lügen zu müssen, wie es ihr ihre Mama anempfohlen hätte. Graziös neigte das gehorsame Kind das niedliche Köpfchen, so daß auch ich unwillkürlich eine gleiche verneinende Bewegung machte. — Doch was war das? Eine neue Ohnmacht?

Rasch, rasch, weiter. —

Dann erinnere ich mich, mitten auf dem Fahrweg, wo die Wagen geräuschvoll hin und her fuhren, eine Menge alter Arbeiter in schwarzen Blusen oder Aermelwesten gezählt zu haben, in denen ich den zum Manne herangereiften Leo Cheron wiedersah, jenen ehrenhaften, fleißigen, intelligenten, nüchternen Handwerker, der gewissenhaft eine zahlreiche Familie ernährt. — Er ist es, der mit seiner zwölfstündigen täglichen Arbeit und seinem Tagesverdienst von sechs Franken dem großen Paris die niedlichen Laufmädchen, die reizenden, kleinen Putzmacherinnen, mit einem Wort, jene jungen, zierlichen, lebenslustigen Geschöpfe mit den sonnigen, verführerischen Gesichtern liefert, ohne die Paris eben nicht Paris wäre. — In aller Herrgottsfrühe schon eilt er in seine Werkstatt, kehrt heim, legt sich schlafen, geht wieder fort und gibt seinen Verdienst her. Verspäten sich die Mädchen des Abends, so wird ihm weiß Gott was vorgeschwatzt. Hat er, durch Arbeit und Mühsal aufgerieben, sein Leben verbraucht, unter größten Opfern seine Töchter bis zum achtzehnten Jahre aufgezogen, so verschwinden sie plötzlich eines schönen Tages. Dann beginnt für ihn eine traurige Zeit. Er ist ein einsamer, trauriger Mann, der wieder zum Lehrlingssalär heruntersteigt. Bald zählt er fünfzig Jahre; er wird schwach und krank, ein Greis, der hospitalreif ist.

Ich bog in eine andere Straße. Hier war kein Wagengerassel; der Fahrdamm ist zu schmal. An den Fenstern der schwarzen, finstern Häuser gewahrt man allerlei altes Gerümpel, abgetragene Kleider, zerbrochenes Hausgerät. Die schmutzigen, elenden Wohnungen sind so verfallen, daß die Wände zu wanken scheinen. Ich mußte wieder stehen bleiben. Die Häuser wackelten hin und her. Lange Zeit stand ich, mit dem Rücken an eine Tür gelehnt, vor einer Fabrik, der ein endloser Zug von Frauen entströmte. Gleich Schatten huschten sie an mir vorüber — Gabriele Fumet, Berta Cadeau! All die schwindsüchtigen, hageren Gestalten blickten mich traurig lächelnd an. Ob sie wohl Brot in ihren geschlossenen Körben hatten? Ich glaube kaum. Zeigt doch einmal her!

(Schluß folgt.)

Vom Büchertisch.

Das Enkelhaus. Ein Kinderbuch von Agnes Sapper. Stuttgart 1920. D. Gundert, 111 Seiten.

Als ich vor einiger Zeit den Leserinnen des Frauenblattes Agnes Sappers Bücher ans Herz legte, kannte ich ihr jüngstes Werk noch nicht, das sich den frühern würdig anreiht. Ganz schlicht und wirklich kindlich ist die Rahmen-Erzählung und die paar eingestreuten Geschichten im „Enkelhaus". Unaufdringlich liegt aber darin wieder die Erzieherweisheit einer fröhlichen, gütigen Großmutter, die ihre Enkel um sich im Ferienhause sammelt. Wer Kinder hat von vier bis acht Jahren, der lese ihnen das Büchlein vor; sie werden Freude daran haben und die Mutter damit. — Daß Frau Sapper letztes Jahr im Kreis ihrer Kinder und Enkel das Erscheinen des 100,000. Exemplars der „Familie Pfäffling" feiern konnte, ist ein gutes Zeugnis nicht bloß für die Schriftstellerin, sondern ebenso für das deutsche Lesepublikum, über das man sonst gelegentlich den Kopf schüttelt.

Ruth Scheublin.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Die 7. **internationale Zusammenkunft der Freundinnen junger Mädchen** findet vom 24.—26. Mai in Neuenburg statt. Eröffnet wird die Veranstaltung am Vorabend, den 23. Mai, mit einem öffentlichen Vortrag für junge Mädchen; Referentin: Mme. Curchod-Secretan. Die folgenden zwei Tage bringen geschlossene Sitzungen zur Erledigung interner Angelegenheiten, sowie öffentliche Abendvorträge. Am reichhaltigsten zeigt sich das Programm des 25. Mai: es sieht öffentliche Verhandlungen vor, bei denen die Vizepräsidentin, Mlle. A. Humbert, den Bericht des Zentralbureaus erstattet. Vorträge werden gehalten von Mlle. A. Kurz über die „Frauen und das Versicherungswesen"; von Mme. Blank über „Auswanderung". Berichte der einzelnen Gruppen schließen sich an.

Schweizer. Verband für Frauenstimmrecht. Samstag den 28. und Sonntag den 29. Mai 1921 zehnte Generalversammlung in Schaffhausen (Großratssaal im Rathaus).

Tagesordnung:

Samstag den 28. Mai, 3 Uhr nachmittags, öffentliche Versammlung.

Aufruf der Delegierten.

Jahresbericht des Vorstandes und Diskussion über die Tätigkeit des Vorstandes: a) Jahresrechnung; b) Festsetzung des Jahresbeitrages für 1921/22.

Das Frauenstimmrecht vor den Großen Räten im Vereinsjahr 1920/21. (Berichte von St. Gallen, Genf und Waadt.)

Der Doppelberuf der Frau im Anschluß an die Frage der verheirateten Lehrerin. (Bericht von Frl. Gerhard, Basel.) Diskussion.

Organisation eines „Frauenstimmrechtstages". (Antrag Winterthur.)

Ferienkurs für Frauenstimmrecht 1921.

Mitteilungen und Anregungen.

Samstag den 28. Mai, 8¼ Uhr abends, große öffentliche Versammlung (großer Saal der Töchterschule).

Die Mutterschaftsversicherung nach dem internationalen Uebereinkommen von Washington und den Vorschlägen des Bundesrates. Referentin Frau Dr. jur. Lenz (Zürich). Diskussion.

Sonntag den 29. Mai, 9½ Uhr morgens, öffentliche Versammlung.

Die Gründe der Frauenstimmrechtsgegner. Plauderei von Frl. P. Müller (Basel).

Die Frauenstimmrechtspropaganda unter der Jugend und die Organisation der jungen Frauenstimmrechtsfreunde. (Antrag Genf.) Diskussion.

Nachher gemeinsames Mittagessen im Hotel Bellevue, Neuhausen.

Ferienkurs des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht. Vom 18. bis 23. Juli findet der dritte dieser vom Verband veranstalteten Ferienkurse statt. Das äußerst reichhaltige Programm weist die üblichen Referier- und Diskussionsübungen auf (Leitung des französischen Teiles Frl. Gourd, Genf, des deutschen Teiles Frl. Grütter, Bern). Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an Frl. Wyttenbach, Schwarztorstraße 9, Bern. Nähere Angaben in einer der nächsten Nummern.

Die Frau in schweizerischen Genossenschaften.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß man Frauen zur Mitarbeit in den bestehenden Genossenschaften heranzieht in dieser Wirtschaftsform, die ein Staat im Staate ist, *mit* eigenen wirtschaftlichen Gesetzen, die mit einer großen Familie zu vergleichen ist. In dieser großen Vereinigung der Konsumenten fällt den Frauen eine Hauptaufgabe zu, sie sind es, von denen man die Propaganda verlangt, das Werben neuer Mitglieder und die Aufklärung der Mitglieder zu bewußten und treuen Genossenschafterinnen. Es ist eine erfreuliche Arbeit, die da von den Frauen verlangt und auch geleistet wird. Aus bescheidenen Anfängen sind nun Kommissionen entstanden, in denen für die Sache der genossenschaftlichen Vereinigung der Käuferschaft begeisterte Frauen an der Arbeit sind. In Berichten der Genossenschaft Winterthur weiß man von der bestehenden Frauenkommission zu berichten, daß sie gut an der Arbeit ist, daß sie in 10 Sitzungen mit aktuellen Genossenschaftsangelegenheiten sich beschäftigte und Vorträge zur Aufklärung der Frauen veranstaltete, daß sie sich die Ladenkontrolle angelegen sein ließen und so direkt im Dienste ihrer Mitschwestern arbeiten, die ein Interesse daran haben, daß Frauenarbeit nach dieser Richtung geleistet wird und sich zum Nutzen derselben auswirkt. Letzter Tage ist auch der interessante Bericht des Lebensmittelvereins Zürich veröffentlicht worden, in welchem ein sehr sympathischer Bericht der Frauenkommission eingegliedert ist. Diese 25 Frauen umfassenden Kommission fügt sich in den Rahmen der Genossenschaft ein und ist eine Institution geworden, von der nun nicht mehr gesagt werden kann: sie habe keine Kompetenzen und man stelle sie vorsorglich auf ein Stumpengeleise, wo sie nie gefährlich werden könne. Das war bei ihrer Gründung die Ansicht und dementsprechend waren die Aussichten auf guten Erfolg der Frauenarbeit — auf Gewinnung etwelchen Einflusses keine rosigen. Energische und zielbewußte Arbeit hat nun die Stellung der Frauen so weit gefördert, daß behauptet werden kann, sie sei eine gesicherte, die Arbeit werde gewünscht und auch entsprechend eingeschätzt. In diesem Sinne zeitigte das verflossene Berichtsjahr einen schönen, von den Frauen fast unerwarteten Erfolg. Bei den stattgehabten Wahlen wurden vier Frauen in den verantwortlichen Aufsichtsrat gewählt. In das Bureau des Genossenschaftsrates und in die Geschäfts- und Rechnungskommission wurden mehrere weibliche Mitglieder gewählt. Damit sind nun die Frauen in ganz enge Fühlung getreten mit den verschiedenen Behörden des z. B. z. und es ist etwas verwirklicht worden, was einsichtige Frauen als Genossenschafterinnen längst wünschten und wofür sie ihre Arbeit einsetzten. Hier ist der Ort, wo sich Hausfrauenkenntnisse und volkswirtschaftliches Denken und Handeln im Interesse der Frauen auswirken können. Die Genossenschaftswahlen vollziehen sich nach dem Proporz und so kommen Frauen aus verschiedenen Bevölkerungsschichten, aus verschiedenen Parteien und Konfessionen zusammen, suchen sich in gemeinsamer Arbeit zu finden und zu verstehen, hier kann durch tätige Mitarbeit die Frau etwas beitragen zur Verwirklichung einer bessern Wirtschaftsform und einer Güterproduktion die mehr dem Bedarf und auch den Wünschen der Konsumenten angepaßt ist. Ein weiterer Erfolg der Frauenarbeit in der Genossenschaft ist der Wunsch einzelner Genossenschafter zur Herbeiziehung der Frauen zu Vorträgen, die dem Zwecke der Aufklärung dienen. Unermüdliches Schaffen haben den Genossenschafterinnen diese Anerkennung gebracht und es ist sehr zu wünschen, daß sich das Errungene weiter stärke und ausbaue.

F. Mi.

So seh ich wieder euch...

So seh ich wieder euch, ihr trauten Räume,
Ihr Zimmer meiner Mutter, eng und klein;
Wo ich getträumt die tollsten Zukunftsträume
Und hoffnungsreich ins Leben schritt hinein —
So seh ich wieder euch, ihr trauten Räume.

Das weiße Bett, darin als Kind ich ruhte,
Die Blumen und die Dinge altbekannt.
Sie reden mir von frischem Lebensmute,
Von schöner Frühlingszeit, die längst entschwand;
Das weiße Bett, darin als Kind ich ruhte! —

Und neue Hoffnung senkt ins Herz sich nieder,
Der Glaube hebt mein tiefgebeugtes Haupt,
Es kehrt das Lächeln auf die Lippen wieder,
Das längst, ach längst verloren ich geglaubt —
Und neue Hoffnung senkt ins Herz sich nieder.

O Mutter, hier so still an deinem Herzen
Fühl ich mich wie auf deinem Schoß als Kind,
Und alle Bitterkeit und herben Schmerzen
Nimmst du mir von der Seele sanft und lind —
O Mutter, hier so still an deinem Herzen —

O wolle niemals, niemals mich verlassen,
Du, meiner frühen Jugend einz'ger Trost! —
An deiner Brust, o Mutter, nur verblassen
Die Schmerzen alle, die mich wild durchtost —
O wolle niemals, niemals mich verlassen! —

Durch alle Lüfte geht ein Hauch von Frieden;
Das Firmament erstrahlt im Sternenschein,
Und alle Leiden schweigen jetzt hienieden,
Still schliefen sie mit Wind und Blumen ein:
Durch alle Lüfte geht ein Hauch von Frieden.

Ada Negri.

—0—

Aus der amerikanischen Frauenbewegung.

Vom 11. bis 16. April hielt die Nationale Frauenliga (National League of Women Voters) in Cleveland ihre Jahresversammlung ab. Etwa 2000 Frauen aus allen Staaten der Union nahmen daran teil. Diese Konvention bildet einen Marksstein in der Geschichte der amerikanischen Frauenbewegung. Das Frauenstimmrecht, für das die Liga früher gekämpft hatte, ist nun Wirklichkeit geworden. Aber damit ist die Mission der Frauenliga nicht erfüllt. Im Gegenteil, alle früheren Kämpfe sind nur Vorarbeit gewesen. Erst jetzt können die Frauen ihren ganzen Einfluß geltend machen, erst jetzt haben sie Macht.

Im Vordergrund allen Interesses stand die Abrüstungsfrage. Einer der bedeutendsten Momente der Konvention war die Rede von Frau Carrie Chappmann-Catt in einer Massenversammlung am 13. April, aus der ich die bedeutendsten Stellen anführen will:

„Im Vergleich zu Europa leben wir hier in einem Paradies. Uns fällt die Aufgabe des Führers zu. Aber wie sollen wir es anfangen? Nicht indem wir zurückstehen und warten bis jemand anders anfängt zu reden. Nein, durch Warten erreichen wir nichts. Während wir warten, entsteht ein neuer Krieg. Nur durch Handeln können wir helfen.

Eine Stimme hat keinen Wert. Zwei Stimmen haben keinen Wert. Aber tausend Stimmen, die für eine gemeinsame Sache einstehen, können einen Keil bilden, der politische Parteien in der Richtung dieser tausend Leute treibt. Wenn wir zusammenstehen und wissen, was wir wollen, so werden wir es auch erreichen. Wir wünschen Frieden. Wir alle wünschen Frieden. Wir wollen das barbarische Töten und Kämpfen verhindern. Wir alle wollen den Frieden und trotzdem warten wir alle bis ein anderer zu handeln beginnt. Laßt uns einen Entschluß fassen; jede einzelne unter uns tut alles, was in seiner Macht steht, um den Krieg aus der Welt zu schaffen. Es ist nicht nötig, daß ein Republikaner Demokrat werde oder umgekehrt, aber es ist notwendig, daß sich jeder über die Parteipolitik stelle und sich sage: Es handelt sich um eine nationale Sache, die größer ist als irgendeine Partei und irgend ein Mensch."

Das populärste Ding, das heute einer in einer Versammlung sagen kann, ist: „Laßt uns einstehen für internationalen Frieden." Am unpopulärsten ist es zu sagen: „Laßt uns auf diese besondere Art dafür einstehen". Wer für diese Sache einstehen und ihr wirklich auf den Grund gehen will, muß das Risiko auf sich nehmen, unpopulär zu werden, und er muß es sich leisten können, die ganze Welt gegen sich zu haben. Wenn vier oder fünf zusammenstehen, die im Recht sind, so sollen sie fest zusammenhalten und die ganze Welt wird zu ihnen kommen und sich ihnen übergeben.

Frauen, ihr wißt, daß Krieg im Blute der Männer liegt; sie können nichts dafür. Sie haben Krieg geführt seit den Zeiten der Höhlenbewohner. Es liegt eine Art Ehre darin. Aber es scheint mir, daß Gott an die Frauen der Welt einen Ruf ergehen läßt, daß sie dem Treiben der Männer Einhalt tun und sagen: „Nein, ihr sollt eure Mitmenschen nicht länger töten!"

Am 18. April empfing Präsident Harding eine Delegation der National League of Women Voters, geführt von Frau Maud Wood Park, Präsidentin der Liga. Sie übergab dem Präsidenten eine Resolution, die von der Cleveland Konvention einige Tage vorher angenommen wurde. Darin werden die Vereinigten Staaten aufgefordert, die Initiative für eine internationale Abrüstung zu ergreifen. Hardings Antwort war, daß er alles daran setzen werde, um ein baldiges Abrüsten zu ermöglichen. Gleichzeitig überbrachte die Delegation dem Präsidenten den Dank der Konvention, daß er das Gesetz zum Schutz der schwangeren Frauen und der Säuglinge dem Kongreß zur Annahme empfahlen habe.

Ferner wurden in der Cleveland Konvention noch folgende Resolutionen gefaßt, die das Arbeitsprogramm der Liga bilden: Opposition gegen jede Schwächung des nationalen Prohibitionsgesetzes; Unterstützung der physischen Erziehung in den Schulen durch Staats- und Bundeshilfe; Förderung der Genossenschaftsbewegung in der Union.

Die gesetzgebende Behörde wird aufgefordert: Mittel zu bewilligen für das bundesstaatliche Kinderhilfsbureau; Mittel zu bewilligen für das Amt für Sozialhygiene, den 26. August als Feiertag zu erklären, weil an diesem Tag das Frauenstimmrecht vom Kongreß angenommen wurde; den verheirateten Frauen das direkte Bürgerrecht zu geben.

Weiter wird gefordert: gleiche Bestrafung beider Geschlechter bei Vergehen gegen die Moral; strenge Durchführung der Gesetze betr. Kinderarbeit und Schulpflicht; Achtstundentag und Verbot von Nachtarbeit für Frauen in der Industrie und Errichtung von Lohnämtern; Neubesetzung der zivilen Amtsstellen nach Verdienst ohne Unterschied des Geschlechts; Gleichberechtigung von Mann und Frau in bezug auf das nach der Heirat erworbene Gut; Errichtung eines bundesstaatlichen Wohlfahrtsdepartements mit einer Frau, die erfahren ist in sozialen Problemen, an der Spitze; Maßnahmen der Regierung zum Schutze der Frauen im nahen Osten, die in Harems gehalten werden.

Die amerikanische Frauenliga hat ein reiches Arbeitsfeld vor sich. Es wird zähen Kampf und tapferes Ausharren brauchen, bis alle die Pläne erfüllt werden. Sollte es den Frauen Amerikas vergönnt sein, in diesem Sinne zu wirken, so wird das Frauenstimmrecht zum Segen werden fürs ganze Land.

New-York, im April 1921. M. W.

Ein Beitrag zum „Kapitalismus" in der Familie.

Sicher haben noch viele Frauen den Kopf geschüttelt beim Lesen des Leitartikels in Nummer 19 des „Schweizer Frauenblattes": „Die Wurzeln des Imperialismus und Kapitalismus". Auch ich bin mit einigen Punkten nicht einverstanden und möchte deshalb ersuchen, meine Meinung über dieses Thema auszusprechen.

Daß die Wurzel aller sozialen Schäden in der Familie zu suchen ist, zeigt doch deutlich, welch wichtige Rolle die Familie für das öffentliche Wohl spielt. Und doch gibt es Menschen, die diese Wichtigkeit gar nicht erkennen. Das ist wahr, daß in so vielen Familien traurige Zustände herrschen. Im betreffenden Leitartikel ist dargelegt, wie oft sich der Mann als Geldgeber und Brotherr aufführt. Ich bin weit entfernt, das zu verneinen. Ich weiß auch genau, daß es solche Männer gibt, die imstande wären, ihre Frau „rauszuschmeißen", wenn sie es wagen würde, sich ins öffentliche Leben einzumischen. Woher kommt nun dieses unnatürliche Verhältnis zwischen Mann und Frau? Liegt der Fehler wirklich immer und allein beim Manne? Ist die Frau an allem Uebel unschuldig? Ich bin versucht zu sagen: sie ist in den meisten Fällen selber schuld.

Schon das Mädchen, kaum der Schule entlassen, kennt nichts besseres, als sofort nach einem Manne zu angeln. Gehen wir am Sonntag durch ein Arbeiterviertel, so begegnen wir diesen armen, verblendeten Mädchen in ihren billigen Seidenblusen, behängt mit nichtigem Schmuck. Und wozu all dieser Firlefanz? Das ist der Köder, für den sie all ihr sauer verdientes Geld ausgaben, um ja sicher „einen" zu fangen. In den obern Kreisen geht es ähnlich zu, nur tritt es etwas weniger kraß in die Augen. Oft ist es da die Mutter, die nicht ruht, bis sie ihre Tochter unter der Haube hat. Nur heiraten! Das ist der einzige Wunsch so vieler Töchter. Sie könnten fast irr werden beim Gedanken, keinen Freier zu finden. Lieber preisen sie sich wie Ware in Zeitungsinseraten an. Ist es nun zu verwundern, wenn der Mann den Dünkel bekommt, es sei ein großes Glück für die Frau, wenn sie heiraten könne? Und kann man von ihm verlangen, solch „feile Ware" zu schätzen?

Und hat eine solche heiratssüchtige Tochter glücklich einen Freier gefunden, so tut sie alles, um denselben zu gefallen. Sie wagt keinen Widerspruch, aus Angst, er könnte ihr untreu werden. Sie unterwirft sich ihm bedingungslos. Alles wird getan, was er sagt, wenn es auch gegen das eigene Gewissen verstößt. Und ist einmal die Ehe geschlossen, sind Kinder da, kommen Sorgen, da wird es der Frau zu viel, alles allein zu tragen. Und jetzt schaut sie nach dem Lebensgefährten, damit er ihr die Last erleichtere. Doch nun erst wird die Frau gewahr, in welche Stellung sie geraten ist. Entweder duldet sie sich und trägt schweigend ihr Joch, oder sie begehrt auf und nun ist der Unfriede im Hause.

Wenn nun eine Frau alles allein schleppen muß, ist es eigentlich nicht zu verwundern, wenn sie ihre eigene Kinder als Last betrachtet. Nur so kann ich mir wenigstens die widernatürliche Forderung: „außerhäusliche Beaufsichtigung der Kinder" erklären. Daß eine gebildete, verheiratete Frau so etwas befürwortet, ist mir unbegreiflich. Arbeitet doch die neueste Pädagogik ganz auf Familienerziehung hin. Die Anstaltserziehung ist nur in Ausnahmefällen berechtigt. Wer die Biographie: Dr. Barnardo, der Vater der Riemandskinder, von Immanuel Friz liest, ersieht daraus, wie dieser Engländer sich Hunderten von verwahrlosten Kindern annahm. Zuerst gründete er eine Anstalt für Knaben und später eine für Mädchen. Aber er sah bald, daß das gewöhnliche Anstaltssystem für Mädchen nicht den gleichen Erfolg hatte. Er bildete Gruppen und stellte jeder eine Frau als Hausmutter vor. So suchte er künstlich Familien zu bilden. Er sagt aber selbst: „Die Wohnstube der christlichen Familie ist die beste Rettungsanstalt." Und er versuchte die Kinder in Familien auf dem Lande unterzubringen. Er hat nach und nach jährlich über tausend arme Kinder auf diese Weise versorgt. Ferner sagt er: „Wäre die Familienunterbringung bei jedem Mädchen möglich, ich würde morgen das Mädchendorf (bestehend aus den einzelnen Häusern, in welchen die Mädchenfamilien untergebracht waren) ausleeren und seine Insassen durch das ganze Land zerstreuen!" — Ferner möchte ich noch eine kleine Schrift empfehlen, die ebenfalls die Wichtigkeit der Familienerziehung betont; sie heißt: Zurück zu Pestalozzi, von Dr. Willibald Klinke. Einen Satz entnehme ich daraus: „Auflösung der Familie bedeutet Untergang der Volkskultur!" Horte, Kindergärten, Schulen usw. sind eben alles künstliche Einrichtungen, die nie die christliche Familienerziehung ersetzen können.

Mütter, die ihr nicht gezwungen seid, auswärts das Brot der Familie zu verdienen, wie könnt ihr es übers Herz bringen, eure Kinder fremden Händen anzuvertrauen? Wie wollt ihr später von ihnen verlangen, für euch zu sorgen, wenn ihr ihnen keine Liebe einpflanzt. Die bloße Sorge für den Leib bindet die Herzen eurer Kinder nicht an euch. Zudem vergeßt ihr, welche Macht ihr in euren Kindern besitzt. Ein gewichtiges Wort heißt: Von der Kinderstube aus wird die Welt regiert. Was ihr die Kinder lehrt, das Beispiel, das ihr ihnen gabt, wird trotz aller äußern Einflüsse die Grundlage ihres Charakters sein. Also werft eure Macht nicht unbesonnen von euch.

Daß eine Frau, die ihre Mutterpflichten leicht nimmt, auch der Hausgeschäfte überdrüssig wird und Zentralküche fordert, ist begreiflich. So viele Mütter verstehen ganz und gar nicht, die Kinder zu Hausarbeiten anzuhalten. Wenn sie sich die Mühe nehmen würden, den Kindern die Arbeit lieb zu machen, würden sie bald merken, daß es noch dienstbare Hausgeisterchen gibt, die ihr manches erleichtern. Aber Bube und Mädchen müssen angreifen, was kommt!

Worauf muß also die Frauenbewegung hinarbeiten, um der Frau die Achtung des Mannes zu sichern? Erste Aufgabe sollte sein, der heranwachsenden, weiblichen Jugend mehr Frauenstolz einzupflanzen und sie zu lehren, die Ehe mit ernstern Augen zu betrachten. Der Ehestand ist keine Versorgungsanstalt und kein Glückshafen. Im Gegenteil, er fordert Opfer, die, von Mann und Frau gleich getragen, auch schöne Freuden im Schoße bergen. Der wahre christliche Geist darf nicht aus der Familie weichen; der ist es, der die Opfer tragen hilft, der stark macht im Unglück, der Herren- und Sklaventum beseitigt und Frau und Mann einander gleich stellt.

Hildegard Arnet.

Saisonchronik.

„Sennrüti", Kuranstalt in Degersheim, 900 Meter ü. M. (Station der Bodensee-Toggenburg-Bahn). Unter der gewissenhaften ärztlichen (Dr. med. F. von Segesser) und wirtschaftlichen Leitung (Besitzer F. Danzeisen-Grauer) hat der Besuch dieser Anstalt von Jahr zu Jahr zugenommen und sich diese auch dementsprechend entwickelt. Man erhält den Eindruck, daß nichts unterlassen und keine Opfer gescheut werden, damit die Anstalt auf Grund wissenschaftlicher Erfahrungen ausgebaut werde. So haben die Wettdampfbäder, die Einrichtungen für Hydrotherapie und Packungen Erweiterungen erhalten durch elektrische Glühlichtbäder, Sprudelbäder, künstliche Höhensonne (Quarzlichtbestrahlung), Diathermie (Wärmedurchstrahlung) sowie durch Apparate für Hochfrequenz und Galvanisation. Gleichzeitig wurde auch die Küche ausgebaut. So werden für Magenkranke verschiedene Tische geführt, sowie für Diabetiker und Fettsüchtige. Alle Anwendungen erhalten durch die Licht-, Luft- und Sonnenbäder, für welche große Waldungen und spezielle Einrichtungen zur Verfügung sind, eine Ergänzung, wie man sie weit und breit nicht findet. Es werden deshalb auch so gute Heilerfolge erzielt, spez. bei Lähmungserscheinungen, Lungen- und Herzerweiterung, Arterienverkalkung, Magen- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen und Frauenleiden. Seit vielen Jahren steht der Anstaltsleitung ein erfahrenes und tüchtiges Bad-, Massage- und Wirtschaftspersonal zur Seite, welches viel zur Wirksamkeit der Kur beiträgt und auch zu den Faktoren gehört, die einen guten Erfolg verbürgen.

Volkslied und Volkstanz.

Am ersten Zentralkurs für Mädchenturnen in Baden, 14.—17. April, wurde von Herrn Fricker in Aarau die Anregung gemacht, schweizerische Volksliedertänze und Spiele für die Primarschulstufe zu sammeln. Mit Hilfe derselben ließe sich auf dem Lande am ehesten das Turnen einführen, hauptsächlich für die Mädchen. Es wäre also sehr zu wünschen, daß Lehrerinnen und andere Personen, die am Volkslied und Volkstanz Interesse haben und aus Gegenwart und Ueberlieferung solche Volksliedertänze und Spiele kennen, diese aufschreiben und einer Zentralstelle einsenden würden. Dort könnte man sie prüfen, sichten, ausprobieren und eventuell korrigieren.

Die Liedertänze sollten (um einige vorläufige Richtlinien zu geben) möglichst folgendermaßen eingereicht werden.

Papier: Quartformat.

a) Das Lied in Noten gesetzt mit dem Texte der ersten Strophe darunter;

b) eventuell weitere Strophen;

c) die Art der Aufstellung der Kinder (Kreis, Paare usw.);

d) die Schrittarten, welche in Anwendung kommen;

e) klare Beschreibung der Aufeinanderfolge und der Ausführung der Bewegungen;

f) Angabe ob „überliefert" oder eigene Kombination.

Weitere Anträge betreffend Drucklegung, Herausgabe, Finanzierung können erst gemacht werden, wenn eine lebhafte Beteiligung der Lehrerinnen, Turnlehrerinnen usw. an der Sammlung stattfindet und viel Brauchbares zusammenkommt. Das Bestehen einer solchen schweizerischen Sammlung von Volksliedertänzen böte die Möglichkeit, daß die Lieder und Tänze wirklich Volksgut würden.

Beiträge solcher Volkslieder-Tänze und Spiele sind zu senden an Fräulein R. Reber, Turnlehrerin, Steigerstraße 8, St. Gallen O.

Unsere Volkstrachten.

Am ersten großen Fest, das seit 1914 wieder in echt volkstümlicher Weise mit einem Umzug durch die Bundesstadt abgehalten wurde, am kantonalen bernischen Gesangfest vom 8.—9. Mai, erregte es allgemein freudiges Aufsehen, daß die meisten Frauengesangsvereine in der Tracht ihrer Landesgegend erschienen. Seither stimmt die ganze Schweizerpresse das Hohelied der Tracht an; so sei es auch im „Frauenblatt" einem Trachten-Sänger gestattet, seinen Hymnus erschallen zu lassen:

Ein echter Heimatstolz hat sich am jüngst vergangenen kantonalen Gesangfest in Bern gezeigt. Aus manchen Talschaften und Dörfern, ja aus der Stadt Bern selbst, rückten Frauenchöre in der Berner Tracht oder in der besonderen Tracht ihrer Gegend an. Wie freudig und herzerfrischend war der Anblick all dieser schmucken, wahrschaften, blinkblanken Trachten! Der Festzug wurde erst durch diese Trachtenchöre zum eigentlichen Festzug. Wie frohe Feldblumen, leuchtend vor Farbenlust, schritten diese Frauen und Jungfrauen einher. Aus den Fenstern, von Balkonen herab und aus der Menschenmauer am Rande der Straßen wurden ihnen Blumen gespendet und Beifall geklatscht. Und mit Recht. Was gibt es kleidsameres als die Bernertracht! Als die schweizerischen Volkstrachten überhaupt! Waren es nun die Seeländerinnen, oder die vom obersten Emmental, die aus dem Simmental oder aus dem Haslital oder vom Mittelland — wie prächtig standen den Sängerinnen die Spitzenhauben oder die Schwefelhütchen, die silbernen Göllerketteli, die blendenden Hemdenbrüste, die leuchtenden Seidenschürzchen. Das ist wahrer Heimatschutz, daß die Frauen die alte Tracht wieder zu schätzen wissen, daß sie sich auf die echte Heimat besinnen und einen Stolz darein legen, solchermaßen zu ihrer Heimat zu stehen und durch die Tracht die Schönheit der Heimat zu betätigen. So viele gepuderte, geschminkte, oder sonstwie künstlich „verschönerte" Stadtfräulein mußten erkennen, was diese Frauen und Jungfrauen vom Lande doch für ganz anders gesunde, schöne, echte Gestalten seien. Und wie es für sie gar keinen lockenderen, entzückenderen Schmuck geben könne als eben ihre alte, gute, liebe Tracht. So haben die Trachten-Chöre mehr getan, als nur die Tracht in die Stadt getragen; sie haben in manchen Städtern ein Empfinden geweckt, ein Besinnen auf die wahren Werte der Heimat. Und darauf dürfen sie stolz sein.

Einige Haslitalerinnen kamen sogar in den Trachten, die noch ihre Urgroßmütter getragen hatten. In Trachten also, die ihre 150 Jahre alt waren. Festliche Trachten, Hochzeitstrachten! Der zierliche Kopfputz, dazu bunte Brusttücher, die offenen Jöpfe mit den langen, langen Bändern, das Körbchen am Arm — wie strahlten die Augen der Leute ob diesen echten Landestöchtern, und wie spiegelte sich die Freude der Leute in den siegesgewissen Blicken der Trachten-Meitschi! Zum Verlieben wars! Zum Verlieben in die Meitschi, in ihren Stolz, in ihre Trachten und auch in die Heimat, die solche schöne Trachten schuf.

Elisa Strub.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen (abwesend.)

Für das Frühstück und den Abendtisch strecken kluge Hausfrauen die Milch mit dem echten Tobler-Kakao - in Paketen mit der Bleiplombe. Eine halbe Tasse Milch vermischt mit einer halben Tasse Wasser und 12 Gramm echten Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe - gibt eine volle Tasse eines gesunden und nahrhaften Getränkes von grösstem Wohlgeschmack u. von grösster Bekömmlichkeit für Alt und Jung. Verlangen Sie bei Ihrem Lieferanten stets den echten Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe von:

100 Gramm 40 Cts. 200 Gramm 80 Cts. 400 Gramm Fr. 1.60 1 Kg. Fr. 4.—

Lactoderma-Seife-Poudre-Crème

ASPASIA A.-G. Winterthur

verleihen der Haut gesunde Zartheit. Proben gegen Nachnahme.
Seife 1.50 p. St., Poudre 1.25 p. Sch., Crème 1.25 p. T.

Jeder nervös veranlagte versäume nicht

ELCHINA

regelmässig zu nehmen.
Originalfl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apotheken.

Töchter, nicht unter 19 Jahren, die einen Kurs für häusliche 368

Kinderpflege

theoretisch und praktische Anleitung des Säuglings, Spiel- und Schulkindes zu nehmen wünschen, können im **Aeschbacherheim in Münsingen** bei Bern zwischen dem 1. September und 15 Oktober eintreten. Dauer des Kurses ½ Jahr, Kursgeld Fr. 80 — pro Monat. Ausführliche Prospekte **Frau Lud. Lauterburg,** Falkenegg, **Bern**

Aerztliches Landerziehungsheim

Villa Breitenstein, **Ermatingen**
am Untersee (Thurgau).

Behandlung und Erziehung nervöser, schonungs- und erholungsbedürftiger Knaben und Mädchen. Beliebte Ferienstation in herrlicher Lage. 271
Prospekt und Auskunft durch
Dr. med. Rutishauser, Nervenarzt.

Bad Lostorf

bei Olten

Stärkste Radium-, Schwefel- und Gipsquellen der Schweiz
Eigene Landwirtschaft sorgt für Ia. Küche
Prospekte und Auskünfte durch die Direktion
Fritz Nussbaumer-Richner 3952

Institut J. Meneghelli Tesserete sur Lugano.

Schnelle Erlernung der ital. Sprache. Französisch. Kaufmännische Korrespondenz. Schöne und ruhige Lage. Grosser Erfolg. Mässige Preise. Zahlreiche Referenzen.
Prospekt durch 354 **Die Direktion.**

Lugano **Töchterpensionat Cunier**
Sprachen etc. Haushaltung
Prospekte und Referenzen

Operationslose Behandlung

von **Frauenleiden** im **Kurhaus Wädenswil-Berg** ob Halde. Angenehmer, ungezwungener Aufenthalt, ausgezeichnete Heilerfolge. Prospekte und briefliche Auskunft durch **Frau Dr. med. Lucci-Purtscher.**

Davos **Hotel Pension Rose**
Gut geführtes Schweizerhaus in schöner, sonniger und ruhiger Lage. Anerkannt gute Küche. Mäss. Preise. Prospekt. 302 **O. ROSE,** Besitzer.

Schwarzenberg Luftkurort b. Luzern
840 m ü. M. 4500
Fahrpostverbindung ab Station Malters.

Hotel Rössli Neues, komf. eingericht. Haus. — Eigene Landwirtschaft. —
Telephon Nr. 27. — Höfl. empfiehlt sich **Fam. Rüssli,** Bes.

Seelisberg **Hotel** 4191 **Bellevue**
Elektr. Bahn ab Treib. Aussichtsterrasse. Komfort. Vorzügl. Verpfleg. Pension Fr. 11—15.—. Vorsaison Spezialpreise.
800 m ü. M. Vierwaldstättersee. Bes.: **Arthur Amstad.**

„Sennrüti"

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M

Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- und Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- und Zuckerkrankheiten, Rückstände von Grippe etc. 306
Das ganze Jahr offen.
Illustr. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. von Segesser.**

Schwarzenberg

bei Luzern 4137

Hotel Weisses Kreuz-Pension

Prachtvolle alpine Landschaft. Wald. Altbekanntes, gutbesuchtes Haus mit mässigen Preisen. Prima Küche und Keller. Postverbindung ab Malters. Telephon Nr. 6. Prosp. Höflich empfiehlt sich der Besitzer **J. Krähenbühl.**

Rudswil 4138 **Luft- und Badekurort**
dir. am Tannenwald (Stat. Kirchberg, Bern). Sol-, Fichtennadel- u. Schwefelbäder. Eisenquelle.
Komf. Haus. Eigene Landwirtschaft. Prosp. **E. Freudiger.**

Churwalden **1260 Meter über Meer**
Klimat. Luft- und Höhen-Kurort

Hotel Lindenhof Besteingerichtetes Haus. **Behaglich. Familienhotel.**
Halle. Restaurant. Tearoom. Lift. Zentralheizung. Vorzügl. Küche und Keller. **Autopost.** Prospekte durch das Verkehrsbureau und den Besitzer: **O. Schubiger-Plattner.** 4206

Häckel-Arbeiten.

Band 1: 76 Seiten Text mit 140 Abbildungen und einer doppelseitigen Beilage, enthaltend die Mustervorlagen für Hemden und Beinkleider, Decken, Läufer, Vorhänge, Einsätze und Spitzen für Bettwäsche; Gipüre und Motivhäkelei. — Band 2: 80 Seiten Text mit 178 Abbildungen und einer doppelseitigen Beilage, enthaltend die Mustervorlagen für Jacken, Schals, Pelerinen, Mützen, Unterröcke, Reisedecken und viele Bekleidungsgegenstände für Kinder. — Band 3: Mit 150 Abbildungen, enthaltend eine reiche Sammlung von Spitzen, Einsätzen, Rosetten und Sternen. Preis eines jeden Bandes **Fr. 4 20.** — **Strickarbeiten:** Band 1: 51 Seiten Text mit 115 Abbildungen für Spitzen, Verschönerungs- und Bekleidungsgegenstände für Erwachsene. Band 2: 44 Seiten Text mit 105 Abbildungen für Bedarfsgegenstände für Kinder. Preis eines jeden Bandes **Fr. 4 20.** — **Ich kann Handarbeiten!** Dieses neue prachtvolle Buch mit 1070 Abbildungen bildet gleichsam ein Lehrkurs über die elementaren und feinen Techniken des weiblichen Kunstgewerbes. Mit dem praktischen Teil der in klarer Methode eine Fülle von Anregungen gibt, sind auch Winke im Sinne der Schönheitsforderungen verbunden. Aus dem Inhalt: Das Häkeln. — Das Stricken. — Die Knüpfarbeit. — Die Filetarbeit. — Die Frivolitätenarbeit. — Die Klöppelarbeit. — Der Kreuzstich und seine verschiedenen Arten. — Die Flachstickerei. — Der Knüpfstich. — Das Uebertragen der Mustervorzeichnungen. — Das Einspannen des Stoffes. — Die Weißstickerei. — Die Durchbrucharbeit. — Die Nähspitze. — Die Tüllspitze. — Die gestickte spanische Spitze. — Die Filigranspitze. — Die Teneriffaspitze. — Die irische Bändchenspitze. — Die Plattstich-Stickerei. — Die orientalische Buntstickerei. — Die Tamburierarbeit. — Die Schnur-Soutache- und Konfektionsstickerei. — Die Aufnäharbeit. — Die Goldstickerei. — Kinderarbeiten. Preis des elegant gebundenen **Buches Fr. 14 85. Französische Ausgabe: Ouvrages de Dames, Fr. 15 65.** Diese prachtvollen Lehrwerke sind erhältlich durch die **Buchhandlung H. Simmen, Bern,** Gesellschaftstraße 18 b (1. Stock). 75

COLLBONA

ist und bleibt
das bekannte, beliebte
unschädliche Mittel gegen

Kropf und dicken Hals.

Ein Kunde schreibt: „Mit Freuden teile ich Ihnen mit, dass ich nach Gebrauch von 2 Schachteln Collbona-Tabletten von meinem Kropf befreit bin. . . . . Die Collbona-Tabletten haben durch ihre frappante Wirkung alle andern Mittel, die ich schon angewendet habe, übertroffen." 506a

Tabletten in Schachteln à 60 St. Fr. 4 50 i. a. Apotheken

Sparen

ist heute notwendiger denn je. Sparen lässt sich vor allem auch in der Küche an teuren Zutaten, sowie an Fleisch und Knochen, indem man zum Verbessern fader Suppen und Saucen Maggi's Würze verwendet.
370

1000-fach bewährt hat sich **Praebin** gegen allzu starken Fußschweiß und dessen übler Geruch. Verhütet Wund- und Blasenlaufen, härtet die Fußsohle, sodaß große Märsche leicht überwunden werden können. In Apotheken u. Drogerien à Fr. 1 80 erhältlich. 366
Generaldepot Praebinfabrik St. Gallen-Ost

E. Séquin-Dormann
Sonnenquai 16
Zürich

Qualitätshaus für Küchen u. Haushalteinrichtungen

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — **Entwöhnungskuren.**
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle
Spezialität: ***Brautausstattungen.***
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten. 327
Müller - Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.

Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Togal

rasch und sicher wirkend bei:
Gicht, Rheuma, Ischias | Hexenschuss*, Nerven- und Kopfschmerzen
Aerztl. glänzend begutachtet. Hunderte von Anerkennungen.
Ein Versuch überzeugt.
Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.
Preis per Packung Fr. 5 —

Prächtiges volles Haar

erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut** gesetzl. geschützt. **Echter Alpenbirkensaft mit Arnika.** Kein Sprit, kein Essenzmittel. Innert 6 Monaten über 1000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Bei **Haarausfall,** Schuppen, kahlen Stellen, Ergrauen, spärlichem Wachstum der Haare unglaublich bewährt. Fl. **Fr. 2 50** und **3.50.** **Birkenblut-Crème** für trockenen Haarboden **Fr. 2.90.** Feine **Kräutertoilettenseife** Fr. 1 —. Zu beziehen:
3442 **Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.**

Zerrissene Strümpfe 370

und Socken wegwerfen heißt Geld verschleudern, da diese wie neu auch zu Spangenschuhen tragbar, repariert werden können (gewobene oder feiner gestrickte). Preis per Paar Fr. 1.45 mit neuem Trikot, oder aus drei Paar zerrissenen werden zwei Paar wie neue gemacht, Fr. 1.30 per Paar. Füße nicht abschneiden. Sofortige Bedienung. Nachnahmeversand. Schneiden Sie dieses Inserat aus und verlangen Sie sofort Prospekt. Schuhnummer angeben.
Strumpfreparaturfabrik Flums Nr. 1 (Kanton St. Gallen)

Marietta Wächter-Roth

prakt. Ärztin 384

gew. Assistenzärztin am Kinderspital Zürich und am Krankenasyl Neumünster, gew. Volontärassistentin an der Irrenanstalt Burghölzli und an der kantonalen Frauenklinik Zürich
hält Sprechstunden 4 bis 5 Uhr.
Stockerstr. 40 Tel. Sel. 1951

Ah! Herrlicher, anhaltender Veilchenduft erhalten Sie durch mein 384

Riviera-Veilchen-Riechbeutel

zum Parfümieren von Kleidern, Wäsche, Briefpapiere etc. **5 Beutel** zu franko **Fr. 2.40.** Ferner **Riviera Veilchenhautcreme** der Hautpflege Stolz. Große Tube à **Fr. 1.50** durch **H. Bürchler, Baden 4.**

Klöppelspitzen

jeder Art. Illustr. Preisliste Nr. 24 mit den äusserst billigen Preisen franko. 295
Walter Jörgens, Basel, Feldbergstrasse 36.

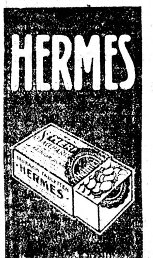
Das gesündeste Getränk!

Naturreiner und alkoholfreier
Süsser Most
von Gebrüder Zuppinger Ober-Meilen

Preise bei kistenweisem Bezug 20 St. ½ Flaschen moussierend per Flasche 35 Cts.
20 Stück 1/1 Flaschen nicht moussierend per Flasche 65 Cts.
12 Stück 1 Liter-Flaschen nicht moussierend per Flasche 65 Cts.
4 Stück 5 Liter-Flaschen nicht moussierend per Liter 60 Cts.
Wiederverkäufer ermäßigte Preise. Man verlange die Adresse des nächsten Depothalters

---

HERMES



SACCHARIN-TABLETTEN
ca. 110 fach 0,07 gr.
Schweizer Fabrikat

Occasion!

Versende solange Vorrat gegen Nachnahme gebleichte, 170 cm breite

Leinwand

für Leintücher zu Fr. 13.50 per Meter. Prima schwere Ware. Muster verlangen 352
W. Krähenbühl, Bern, Wattenwilweg 20.

Seitdem ich **Krisit** habe, ist es eine Freude den Plättliboden zu putzen und — nachher zu bewundern!

A. Hergert pat. Zahnt.
Augustinergasse 29
Bahnhofstrasse 48
Zürich.
Zahn-Atelier
Beste Zahnarbeit
Sprechst. täglich. Solide Preise
Spezialist f. schmerzloses Zahnziehen u. Plombiren.

Wäsche Stickereien

Beste Ausführung zu Fabrikpreisen. Verlangen Sie Muster

Damen-Hemden

mit Stickerei u. Einsatz die 3 St. Fr. 16.50; die 6 St. Fr. 30.—

Hosen

mit Stickerei Volant, geschlossen oder offen 3 Stück Fr. 12.—; 6 Stück Fr. 23.— franko gegen Nachnahme. 335
Maison de Blanc, St. Gallen.

Persil
wäscht von selbst!
Bleichsoda „Henco"

Gebildete Tochter

21 Jahre alt, aus sehr guter Familie, kinderliebend, musikalisch (Klavier), deutsch und französisch sprechend, in allen Haus- und Handarbeiten bewandert, **sucht Stelle** in feines Haus, event. zu einzelner Dame.
Offerten sind an Chiffre **O F 373 3 Orell Füßli-Annoncen Zürich,** Bahnhofstr. 61, erbeten.

Tochter

gesetzten Alters, in allen häuslichen Arbeiten bewandert, nähen und flicken, sowie erfahren in der Krankenpflege, **wünscht Vertrauensstelle** zu Arzt oder in frauenlosen Haushalt.
Klara Eckstein, Winterthurerstraße, **Oerlikon.** 373

Halbpensionärin

gesucht in kleiner Familie auf dem Lande zur Erlernung **der franz. Sprache.** Offerten an Frau F. Leubaz, Cottens s/Morges (Kt. Waadt).

Große Liquidation

10,000 m Wolltuch, 140 cm breit, ca. 600 Gr. p. Meter, Phantasie-Des., p. Mtr. Fr 4.75
5000 m engl. Wolltuch f. elegante Kleider, Qualität extrasuper, sehr stark, Wert Fr. 28.— jetzt Fr. 9.75.
20,000 m Oxford, gestreift u. kariert, extra Gewebe für Hemden. Wert Fr. 2 80, jetzt Fr. 1.65 und 1.90.
3000 m Mousseline-Zephir, gestreift, elegant Fr. 1.45
2000 m weißes Beltuch, 170 cm breit, schwer, Ia. Qual., Wert Fr. 5.—, jetzt **Fr. 2.35.**
10,000 m Hemden-Flanelette, 76/80 cm, schöne Dessins, Wert Fr. 1.80, jetzt Fr. 1.-. Muster zur Verfügung. Versand gegen Nachnahme. 3 5
Fratelli Bianchetti, Locarno.

Tupfenmull

(gewobene Blattstich), solide schöne Ware, geeignet für **Vorhänge, Schürzen, Blusen** etc. liefert meinerweise direkt ab Fabrik zu äußerst günstigen Preisen. 343
Emil Böllmy, Trogen.
Verlangen Sie Muster!

Handtücher

ganzleinen, roh, grobfädig, offeriert so lange Vorrat zu **Fr. 1 85** per Meter 365
J. Meyer, Schleitheim-Schaffhausen.

Seidene Damenwäsche

Corsethaus **C. Meyer-Ernst SOHN ZÜRICH 1**

Charakter

Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto. 148
Grapholog. Institut, Basel 12.

RAS.
Beste Schuh-Crème

Hausfrauen!

Recetin reinigt leicht schmutzige Kleider, Anzüge, Hüte und Teppiche und Polstermöbel. Kein Schwindel. Ueberall Händler und Hausierer gesucht. — **Recetin-Versand Neftenbach** (Zürich) Preis 75 Rp. franko 321

An die Frauen!

unterstützt auch den Inseratenteil Eurer Zeitung.

Wenn Euch daran gelegen ist, dass Eure Fraueninteressen, Eure gewerbliche und persönliche Selbständigkeit im „Schweizer Frauenblatt" in aller Unabhängigkeit verteidigt werden, dann unterstützt auch den Inseratenteil Eurer Zeitung. Berücksichtigt ihn bei Euren Einkäufen, beruft Euch auf ihn, übergebt ihm Eure Geschäftsanzeigen und Stellengesuche.

Die Rideauxzentrale St. Gallen

Speisergasse 43 :-: 1. Stock

basiert auf dem Prinzip: Grosser Umsatz bei minimalem Verdienst und kann daher tatsächlich einfachste bis **eleganteste** 359

Vorhänge zu Vorkriegspreisen offerieren:

Madrasgarnituren von **Fr. 18.75** an
Etaminegarnituren von **Fr. 14.—** an
Kochelleinen, Tischdecken von **Fr. 11.50** an

Auswahlsendungen überallhin ohne Kaufzwang.

Wohin gehe ich in die Ferien?

Das sagen dir am besten die Hotel- und Pensionsempfehlungen im Inseratenteil des **„Schweizer Frauenblatt"**